

gen Gesichtspunkte herzustellen. Sodann aber ergibt sich die noch weitaus schwerer zu lösende Frage, wie das Prinzip der beschränkten Kriegsführung im konkret möglichen oder wahrscheinlichen Falle angewandt werden kann. Nur eine von der praktischen Vernunft gelenkte Politik, in der sich die Welt der Macht und die Welt der Sittlichkeit treffen und die Pflicht des Staatsmannes, Erfolg zu haben, sich mit der seiner ganzen Nation obliegenden Pflicht der Gerechtigkeit versöhnt, kann diese Frage beantworten. So notwendig es sein mag, die klassische Theorie des Krieges im Hinblick auf die Einzigartigkeit des Konfliktes zu verfeinern, der die Welt heute in Atem hält, wichtiger noch ist eine „politisch-moralische Analyse der divergierenden und besonderen Konfliktsituationen, die auf der internationalen Bühne aufgetaucht sind oder vermutlich auftauchen werden, und zwar unter dem doppelten Gesichtspunkt ihrer spezifischen Problematik und ihres Charakters als Erscheinungsformen der ihnen zugrunde liegenden Krise unserer Zeit. In diesen besonderen Situationen wird der Krieg zum aktuellen Pro-

blem.“ Will der Moralist, er sei es von Beruf oder als Bürger, auf die sich so ergebende konkrete Quaestio juris antworten — und die Antwort wird immer nur ein Akt der Klugheit, ein von Grundsätzen informiertes Urteil der praktischen Vernunft sein —, muß die Quaestio facti zuerst beantwortet werden (272). Es ist die Aufgabe der Moral, Machtanwendung zu befehlen, zu verbieten, zu beschränken und schließlich ganz allgemein zu bestimmen, zu welchem Zwecke und unter welchen Umständen Macht eingesetzt werden kann oder muß. „Aber Moralprinzipien können der Macht nicht wirksam die Richtung weisen, bevor sie nicht sozusagen die Ordnung des Politischen durchschritten, d. h., bevor sie sich nicht im politischen Streben der Öffentlichkeit verkörpert haben. Diesem politischen Streben in all seinen vielfältigen Ausprägungen gilt es ‚Moral zu predigen‘ (um ein mißbrauchtes Wort in seinem guten Sinne zu gebrauchen). Dies ist, was im Augenblick zuerst not tut. Was mich anlangt, so bin ich nicht durchaus zuversichtlich, daß dieser Notwendigkeit Rechnung getragen wird“ (273).

Das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil

Die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils

Am Donnerstag, dem 11. Oktober 1962, eröffnete Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil. Dieser „hohersehnte Tag“, wie der Papst ihn nannte, ruft noch einmal die Erinnerung an fast drei Jahre mühevoller Vorarbeiten wach. Am 25. Januar 1959 hatte der Heilige Vater den Kardinälen seine Absichten kundgetan; am 17. Mai 1959 rief er die erste Vorbereitungskommission unter Vorsitz von Kardinal Tardini ins Leben; am 29. Juni 1959 gab er in seiner Enzyklika *Ad Petri cathedram* die ersten Hinweise auf die Ziele des Konzils; am 5. Juni 1960 setzte er durch das *Motu proprio Superno Dei nutu* die Vorbereitenden Kommissionen und Sekretariate ein; am 12. Juni 1961 trat die Zentralkommission zu ihrer ersten Sitzung zusammen; am 10. Dezember 1961 unterstrich die Enzyklika *Aeterna Dei* das Anliegen der Einheit; am 25. Dezember 1961 wurde das Konzil durch die Apostolische Konstitution *Humanae salutis* einberufen, und am 2. Februar 1962 wurde durch das *Motu proprio Consilium* die Eröffnung auf den 11. Oktober 1962 festgelegt; am 21. Juni schloß die Zentralkommission mit ihrer siebten Sitzungsperiode die Vorbereitungsarbeiten ab; am 10. Juli ergingen die Einladungen an die von Rom getrennten Kirchen und Gemeinschaften zur Entsendung von Beobachter-Delegierten; am 5. September wurde die Konzilsordnung veröffentlicht, und am 11. September wandte sich der Papst mit einer Radiobotschaft in dieser Sache an die ganze Welt, nachdem er schon vorher vielmals zum Gebet für das Konzil aufgerufen hatte.

Die Feier der Eröffnung in Sankt Peter

Am denkwürdigen Morgen des Festtages der Mutterschaft Mariä, den der Heilige Vater mit Vorbedacht für den Beginn des Konzils gewählt hatte, zogen die Konzilsväter

in Prozession vom Vatikan über den Petersplatz zur Basilika des Apostelfürsten. Dabei zeigten sie sich zum ersten Mal in ihrer Gesamtheit den Gläubigen und aller Welt; denn dank einer hervorragenden Eurovisions- und Telstarsendung konnte man im ganzen freien Europa und in Nordamerika die Feierlichkeiten von Anfang bis zu Ende genauer verfolgen als irgendeiner der unmittelbaren Augenzeugen. „Wahrlich“, so schrieb die „Neue Zürcher Zeitung“ (12. 10. 62) in ihrem Bericht, „nichts Irdisches und nichts Heiliges ist diesem Verbindungsmittel fremd, und was früher eine Handvoll Vertrauter erlebte und in Verschwiegenheit bewahrte, wird heute vor Dutzenden von Millionen ausgebreitet...“ Wie wohl noch nie zuvor konnten die Zuschauer am Fernsehschirm sich bei dieser Gelegenheit von Aug zu Auge einen Eindruck von dem verschaffen, was von der Wirklichkeit der katholischen Kirche sichtbar ist. Sie sahen die Männer, auf denen die Verantwortung für die Kirche ruht, in ihrem menschlichen Habitus und in ihrer alle Völker umfassenden Gemeinschaft. Viele trugen an der Last der Jahre, so daß in der obenerwähnten Zeitung von der „Gerontarchie der Kirche“ gesprochen werden konnte, aber die rührende Momentaufnahme von einem afrikanischen Bischof schwarzer Farbe, der seinen gebrechlichen europäischen Amtsbruder stützte, versinnbildete sogleich auch, daß die Kirche Kräfte der Verjüngung besitzt. Wie das Fernsehen der ganzen Welt das Kollegium der Bischöfe präsentierte, so zeigte es auch mit minutiöser Genauigkeit ihren Gottesdienst, vieles Ergreifende und manches Störende, das man vielleicht an Ort und Stelle nicht bemerkt und empfunden hat, das aber, durch das Vergrößerungsglas aus der Ferne gesehen, die Würde des Gottesdienstes ein wenig beeinträchtigte. Die Tatsache, daß Gottesdienste heute und in Zukunft auch aus dieser Nähe gesehen werden und ihr standhalten müssen, wird wohl vom Konzil

selbst bei seinen Beratungen über die Reform der Liturgie, die an erster Stelle auf der Tagesordnung steht, berücksichtigt werden müssen.

In der Mitte von Sankt Peter angekommen, stieg der Heilige Vater von der Sedia gestatoria, die er auf dem Weg über den Petersplatz nur deshalb gebraucht hatte, um dem Wunsch der Gläubigen, die ihn sehen wollten, zu willfahren. Er durchschritt das Spalier seiner Brüder im Bischofsamt, um kniend das „Veni Creator“ anzustimmen. Darauf folgte, vom Dekan des Kardinalkollegiums zelebriert, die Messe vom Heiligen Geist. Die angekündigte griechische Lesung der Epistel und des Evangeliums unterblieb.

An die heilige Messe schloß sich die Obödienzleistung der Konzilsväter vor dem Papst, zu deren Verständnis man den Akt beachten muß, der sie einleitete. Der Generalsekretär des Konzils legte, während die Versammlung sich von den Plätzen erhob, das Evangelium in einer der wertvollsten Handschriften, die der Vatikan in seiner Bibliothek birgt, auf dem Altare nieder. Zur Obödienzleistung empfing der Papst alle anwesenden Kardinäle und Patriarchen, die seinen Bischofsring küßten, dann in Vertretung des Episkopates zwei Erzbischöfe und zwei Bischöfe, die seiner Stola das Zeichen ihrer Ehrerbietung erwiesen, und schließlich zum Fußkuß die Repräsentanten der Ordensoberen. Papst Johannes gab dem wichtigen, aber in seinen Formen heute nicht mehr allgemeinverständlichen Akt der Obödienz mit seinem Charme das Gesicht einer brüderlichen Begrüßung von entwaffnender Herzlichkeit.

Dann legte der Papst nach der im kanonischen Recht vorgeschriebenen Form (vgl. Denzinger 994), die von Pius IV. nach dem Konzil von Trient angeordnet und nach dem Ersten Vatikanischen Konzil ergänzt wurde, das Glaubensbekenntnis ab, dem sich die Väter durch den Mund des Generalsekretärs des Konzils kollektiv angeschlossen. Das Bekenntnis hat den Charakter eines Versprechenseides.

Darauf folgte das Gebet, mit dem jede Plenarsitzung des Konzils eröffnet wird und das mit den Worten beginnt: „Adsumus, Domine Sancte Spiritus, adsumus, peccati quidem immanitate detenti, sed in nomine Tuo specialiter congregati. Veni ad nos, et esto nobiscum: dignare illabi cordibus nostris. Doce nos quid agamus, quo gradiamur et ostende quid efficere debeamus, ut, Te auxiliante, Tibi in omnibus placere valeamus.“ Das Gebet mündet in die Bitte: „ut et hic a Te in nullo dissentiat sententia nostra.“ Auf den Knien riefen die Bischöfe in der Allerheiligentanei die Fürsprache der schon vollendeten Diener Gottes an. Zum Schluß der Liturgie wurde in lateinischer Sprache das Evangelium nach Matth. 28, 18—20 gesungen und, im Rahmen einer eigenen Liturgie, in griechischer Sprache das Petrusbekenntnis und die Petrusverheißung, wie Matthäus sie in Kapitel 16, 13—19 aufgezeichnet hat.

Die Eröffnungsrede des Papstes

Dann hielt der Papst die folgende Ansprache, die wir nach dem lateinischen Wortlaut in eigener Übersetzung wiedergeben:

Ehrwürdige Brüder!

Es jubelt die Mutter Kirche, weil durch besondere Gnade der göttlichen Vorsehung dieser hochersehnte Tag ange-

brochen ist, an dem hier am Grabe des hl. Petrus unter dem Schutz der jungfräulichen Gottesmutter, deren Mutterwürde heute festlich begangen wird, das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil seinen Anfang nimmt.

Die Ökumenischen Konzilien in der Kirche

Alle Konzilien — sowohl die zwanzig Ökumenischen wie die unzähligen Provinzial- und Regionalkonzilien von nicht geringer Bedeutung —, die im Laufe der Geschichte gefeiert wurden, bezeugen offensichtlich die Lebenskraft der katholischen Kirche und zählen in ihren Annalen zu den strahlenden Lichtern.

Der letzte geringe Nachfolger des Apostelfürsten, der zu Euch spricht, wollte bei der Einberufung dieser hochansehnlichen Versammlung wiederum, daß das kirchliche Lehramt, das niemals fehlte und das bis ans Ende der Tage bestehen wird, befestigt wird; es soll, indem es den Irrtümern, den Notwendigkeiten und Chancen unserer Zeit Rechnung trägt, durch dieses Konzil allen Menschen auf Erden in außerordentlicher Weise vorgestellt werden.

Der Stellvertreter Christi, der zur Eröffnung dieser allgemeinen Synode zu Euch spricht, blickt natürlich in die Vergangenheit zurück und hört gleichsam jene Stimmen, die uns lebhaft ermutigen. Gern erinnert er sich der Verdienste der Päpste aus vergangenen und jüngsten Zeiten. Feierliche und ehrwürdige Stimmen sind es, deren Zeugnis in den Konzilien von Ost und West seit dem 4. Jahrhundert bis auf unsere Tage zu uns gekommen ist. Sie verkünden beständig den Ruhm dieser göttlichen und menschlichen Institution, der Kirche Christi, die vom göttlichen Erlöser Namen, Gnade und jegliche Vollmacht erhält.

Aber neben diesen Gründen geistlicher Freude können Wir auch nicht leugnen, welche Schmerzen und Bitternisse seit 1900 Jahren in langer Reihenfolge diese Geschichte verdunkelt haben. Wahrlich, es galt und gilt immer noch, was einst der greise Simeon zu Maria, der Mutter Jesu, aus prophetischer Eingebung sagte: „Dieser ist bestimmt zum Falle und zur Auferstehung vieler und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Luk. 2, 34). Auch Jesus selbst sagte später zum Erweis, wie die Menschen verschiedener Zeiten gegen ihn auftreten würden, diese geheimnisvollen Worte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Luk. 10, 16), und: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Luk. 11, 23).

Die schwersten Sorgen und Fragen, die der Menschheit zur Lösung aufgegeben sind, haben sich nach fast zweitausend Jahren nicht verändert. Denn Christus Jesus ist immer noch die Mitte der Geschichte und des Lebens. Und die Menschen hängen entweder Ihm und seiner Kirche an, dann haben sie Licht, Güte und die Früchte rechter Ordnung und des Friedens, oder sie leben ohne Ihn, ja handeln Ihm entgegen und verweilen bewußt außerhalb der Kirche, dann herrscht bei ihnen Verwirrung, sie verbittern die Beziehungen untereinander und beschwören mörderische Kriege herauf.

Jedesmal, wenn Ökumenische Konzilien begangen werden, bezeugen sie diese Vereinigung zwischen Christus und seiner Kirche in feierlicher Weise und verbreiten weithin das Licht der Wahrheit. Sie lenken das Leben der einzelnen Menschen wie der Familien und der Gesellschaft auf rechten Pfaden. Sie erwecken und stärken geistliche Kräfte und richten die Herzen beständig auf die wahren und ewigen Güter.

Vor uns stehen die außerordentlichen Zeugnisse dieses

Lehramts der Kirche bzw. der universalen Synoden in den verschiedenen Epochen dieser zwanzig Jahrhunderte christlicher Geschichte, gesammelt in vielen und eindrucksvollen Bänden, die hier in Rom wie in den berühmtesten Bibliotheken der ganzen Welt ein heiliges Erbe der kirchlichen Archive sind.

Entstehungsursache des Zweiten Vatikanums

Was die Entstehung dieses großen Ereignisses betrifft, das uns hier versammelt, so möge wiederum ein demütiges Zeugnis genügen, das Wir auch selber aus eigener Erfahrung bestätigen können: Zuerst haben Wir fast unerwartet dieses Konzil im Geiste erwogen, dann haben Wir es in schlichten Worten vor dem heiligen Kollegium der Kardinäle an jenem denkwürdigen 25. Januar 1959, am Fest der Bekehrung des hl. Apostels Paul, in eben jener St.-Pauls-Basilika an der Via Ostia ausgesprochen. Sogleich wurden die Anwesenden durch eine plötzliche Bewegung des Geistes, wie vom Strahl eines überirdischen Lichtes, berührt, und alle waren freudig betroffen, wie ihre Augen und Mienen zeigten. Zugleich entbrannte in der ganzen Welt ein leidenschaftliches Interesse, und alle Menschen begannen eifrig auf die Feier des Konzils zu warten.

Inzwischen ist in drei Jahren ein arbeitsreiches Werk zur Vorbereitung des Konzils bewältigt worden. Es führte dazu, daß genau und ausgiebig erforscht wurde, in welchem Ansehen heute der Glaube, das religiöse Leben und die Kraft des christlichen, vor allem des katholischen Volkes stehen. Daher ist uns diese Zeit der Vorbereitung des Ökumenischen Konzils nicht unverdient als ein erstes Zeichen und eine Gabe himmlischer Gnade erschienen.

Erleuchtet vom Licht des Konzils, so vertrauen Wir fest, wird die Kirche an geistlichen Gütern zunehmen und, mit neuen Kräften von daher gestärkt, unerschrocken in die Zukunft schauen. Denn durch eine angemessene Erneuerung und durch eine weise Organisation wechselseitiger Zusammenarbeit wird die Kirche erreichen, daß die Menschen, Familien und Völker sich mehr um die himmlischen Dinge sorgen.

Deshalb ist die Feier des Konzils ein Grund zu großer Dankespflicht gegenüber dem Geber alles Guten, um mit Lobgesängen die Ehre unseres Herrn Jesus Christus zu verherrlichen, der der unbesiegte und unsterbliche König der Zeiten und der Völker ist.

Der zeitgeschichtliche Sinn des Konzils

Da ist aber, ehrwürdige Brüder, noch ein anderer Punkt zu beachten, der Euch zum Verständnis hilft. Um auch Eure Freude vollkommener zu machen, die in dieser feierlichen Stunde Unser Herz erfüllt, wollen Wir hier berichten, unter welch glücklichen Umständen diese Ökumenische Synode ihren Anfang nahm.

In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, daß bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, daß unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als sei in den Zeiten früherer Konzilien, was

die christliche Lehre, die Sitten und die Freiheit der Kirche betrifft, alles sauber und recht zugegangen.

Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergange stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muß man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.

Das läßt sich leicht feststellen, wenn man aufmerksam die schweren politischen und wirtschaftlichen Probleme sowie die heute schwebenden Streitfragen durchdenkt. Die Menschen werden von diesen Sorgen so erfüllt, daß sie keine Zeit mehr haben, sich um religiöse Fragen zu kümmern, mit denen sich das heilige Lehramt der Kirche beschäftigt. Ein solches Verhalten ist sicher nicht frei von Bösem, und es ist füglich zu verurteilen. Niemand kann aber leugnen, daß diese neuen Verhältnisse des modernen Lebens wenigstens den Vorzug haben, die zahllosen Hindernisse zu beseitigen, durch welche einst die Kinder dieser Welt das freie Wirken der Kirche zu behindern pflegten.

Es genügt ein kurzer Blick auf die Kirchengeschichte, um sofort zu erkennen, wie die Ökumenischen Konzilien selber, die doch eine Reihe ruhmreicher Taten der Kirche waren, oft durch unzulässige Einmischung der staatlichen Autoritäten nicht ohne große Schwierigkeiten und Schmerzen begangen werden konnten. Die Fürsten dieser Welt nahmen sich zwar zuweilen vor, mit aller Aufrichtigkeit dem Schutz der Kirche zu dienen, aber das geschah meistens nicht ohne geistlichen Schaden und Gefahr, da jene Herren oft von politischen Gesichtspunkten geleitet wurden und eine recht eigensüchtige Politik trieben.

Wir möchten Euch heute gestehen, wie sehr Wir darunter leiden, daß viele unserer Bischöfe hier abwesend sind, Uns aber sind sie sehr teuer. Sie wurden wegen ihrer Treue zu Christus eingekerkert, oder sie werden durch sonstige Hindernisse festgehalten. Der Gedanke an sie veranlaßt Uns, glühende Gebete an Gott zu richten. Dennoch erkennen Wir nicht ohne Hoffnung und zu Unserem großen Trost, wie die Kirche heute, endlich von so vielen Hindernissen irdischer Art befreit, aus dieser Vatikanischen Basilika wie aus einem neuen apostolischen Abendmahlssaal durch Euch ihre Stimme in voller Majestät und Größe erheben kann.

Erste Aufgabe: Schutz und Verbreitung der Lehre

Die Hauptaufgabe des Konzils liegt darin, das heilige Überlieferungsgut (depositum) der christlichen Lehre mit wirksameren Methoden zu bewahren und zu erklären. Diese Lehre umfaßt den ganzen Menschen, der aus Leib und Geist besteht, und sie heißt uns, die wir diese Erde bewohnen, als Pilger unserem himmlischen Vaterland entgegenzugehen.

Das zeigt auch, warum dieses sterbliche Leben so zu führen ist, daß wir unsere Pflichten gegenüber dem irdischen wie gegenüber dem himmlischen Reich erfüllen müssen, um das uns von Gott gewiesene Ziel erreichen zu können. Das heißt, alle Menschen, die Einzelnen wie die zur Gesellschaft vereinten, haben die Pflicht, ohne Unterlaß nach den himmlischen Gütern zu streben, solange dieses Leben währt, und die irdischen Güter nur für diesen

Zweck zu gebrauchen, so daß ihr zeitlicher Nutzen den Menschen nicht an ihrer himmlischen Seligkeit Schaden zufügt.

Christus, der Herr, hat wahrlich gesagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ (Matth. 6, 33). Dieses Wort „zuerst“ erklärt, wohin wir vor allem unsere Gedanken und Anstrengungen wenden müssen. Man darf jedoch nicht die anderen Worte dieses Herrengebotes vernachlässigen: „und dies alles wird euch hinzugegeben werden“ (ebd.). Aber in Wirklichkeit gab es und gibt es in der Kirche immer Menschen, die mit allem Fleiß nach der evangelischen Vollkommenheit streben und gleichzeitig der bürgerlichen Gemeinschaft dienen, so daß ihres Lebens Beispiel und ihre heilvolle Nächstenliebe alles, was es in der menschlichen Gesellschaft an Hohem und Edlem gibt, beträchtlich stärkt und bereichert.

Damit diese Lehre die vielfältigen Bereiche des menschlichen Wirkens erreicht, sowohl den Einzelnen wie die Familien und das soziale Leben, ist es vor allem nötig, daß die Kirche ihre Aufmerksamkeit nicht von dem Schatz der Wahrheit abwendet, den sie von den Vätern ererbt hat. Sodann muß sie auch der Gegenwart Rechnung tragen, die neue Umweltbedingungen und neue Lebensverhältnisse geschaffen und dem katholischen Apostolat neue Wege geöffnet hat.

Darum hat die Kirche den wunderbaren Entdeckungen menschlichen Geistes und dem Fortschritt der Erkenntnisse, die wir uns heute zunutze machen, nicht untätig zusehen, noch hat sie es an der rechten Wertschätzung fehlen lassen. Aber in der wachsamem Sorge um diese Entwicklung hat sie es nicht versäumt, die Menschen zu mahnen, über diese Art irdischer Erwartungen hinaus auf Gott zu schauen, die Quelle aller Weisheit und Schönheit, damit sie, denen gesagt wurde: „Macht euch die Erde untertan!“ (Gen. 1, 28), niemals jenes ernste Gebot vergessen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!“ (Matth. 4, 10; Luk. 4, 8). Sonst würde der flüchtige Zauber des Irdischen den wahren Fortschritt verhindern.

Wie heute die christliche Lehre verkündet werden soll

Aus dem Gesagten, Ehrwürdige Brüder, wird hinreichend deutlich, was dem Ökumenischen Konzil für die Verkündigung der Lehre im einzelnen aufgetragen ist.

Das heißt, das 21. Ökumenische Konzil, dem eine wirksame und hochzubewertende Unterstützung durch erfahrene Gelehrte des Kirchenrechts, der Liturgie, des Apostolats und der Verwaltung zur Verfügung steht, will die katholische Lehre rein, unvermindert und ohne Entstellung überliefern, so wie sie trotz Schwierigkeiten und Kontroversen gleichsam ein gemeinsames Erbe der Menschheit geworden ist. Dieses Erbe ist nicht allen genehm, aber es wird allen, die guten Willens sind, als ein überreicher und kostbarer Schatz angeboten.

Doch es ist nicht unsere Aufgabe, diesen kostbaren Schatz nur zu bewahren, als ob wir uns einzig und allein für das interessieren, was alt ist, sondern wir wollen jetzt freudig und furchtlos an das Werk gehen, das unsere Zeit erfordert, und den Weg fortsetzen, den die Kirche seit zwanzig Jahrhunderten zurückgelegt hat.

Es ist auch nicht unsere Sache, gleichsam in erster Linie einige Hauptpunkte der kirchlichen Lehre zu behandeln und die Lehre der Väter wie der alten und neueren Theologen weitläufig zu wiederholen, denn Wir glauben, daß Ihr diese Lehren kennt und sie Eurem Geiste wohl ver-

traut sind. Denn für solche Disputation mußte man kein Ökumenisches Konzil einberufen. Heute ist es wahrhaftig nötig, daß die gesamte christliche Lehre ohne Abstrich in der heutigen Zeit von allen durch ein neues Bemühen angenommen werde. Heiter und ruhigen Gewissens müssen die überlieferten Aussagen, die aus den Akten des Tridentinums und des I. Vatikanums hervorgehen, daraufhin genau geprüft und interpretiert werden. Es muß, was alle ernsthaften Bekenner des christlichen, katholischen und apostolischen Glaubens leidenschaftlich erwarten, diese Lehre in ihrer ganzen Fülle und Tiefe erkannt werden, um die Herzen vollkommener zu entflammen und zu durchdringen. Ja, diese sichere und beständige Lehre, der gläubig zu gehorchen ist, muß so erforscht und ausgelegt werden, wie unsere Zeit es verlangt.

Denn etwas anderes ist das *Depositum Fidei* oder die Wahrheiten, die in der zu verehrenden Lehre enthalten sind, und etwas anderes ist die Art und Weise, wie sie verkündet werden, freilich im gleichen Sinn und derselben Bedeutung. Hierauf ist viel Aufmerksamkeit zu verwenden; und, wenn es not tut, muß geduldig daran gearbeitet werden, das heißt, alle Gründe müssen erwogen werden, um die Fragen zu klären, wie es einem Lehramt entspricht, dessen Wesen vorwiegend pastoral ist.

Wie die Irrtümer abzuwehren sind

Am Beginn des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils ist es so klar wie jemals, daß die Wahrheit des Herrn in Ewigkeit gilt. Wir beobachten ja, wie sich im Lauf der Zeiten die ungewissen Meinungen der Menschen einander ablösen, und die Irrtümer erheben sich oft wie ein Morgennebel, den bald die Sonne verscheucht.

Die Kirche hat diesen Irrtümern zu allen Zeiten widerstanden, oft hat sie sie auch verurteilt, manchmal mit großer Strenge. Heute dagegen möchte die Braut Christi lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffe der Strenge erheben. Sie glaubt, es sei den heutigen Notwendigkeiten angemessener, die Kraft ihrer Lehre ausgiebig zu erklären, als zu verurteilen. Das bedeutet nicht, daß es keine falschen Lehren und keine gefährlichen Meinungen gebe, die man vermeiden und zerstreuen muß. Aber diese widerstreiten so offensichtlich den rechten Grundsätzen der Ehrbarkeit, und sie haben so verheerende Früchte gezeitigt, daß heute bereits die Menschen von sich aus solche Lehren verurteilen. Das gilt besonders von jenen Sitten, die Gott und seine Gebote verachten, vom blinden Vertrauen auf den technischen Fortschritt und auf einen Wohlstand, der sich ausschließlich auf den Lebenskomfort stützt. Sie erkennen selber mehr und mehr, daß es sehr auf die Würde der menschlichen Person und die daraus folgenden Verpflichtungen ankommt. Was aber am meisten zählt: sie haben aus Erfahrung gelernt, daß die Anwendung äußerer Gewalt gegen andere, das Potential der Rüstungen und politische Vorherrschaft nicht genügen, um die ihnen aufliegenden schweren Probleme glücklich zu lösen.

Angesichts dieser Lage erhebt die katholische Kirche durch dieses Ökumenische Konzil die Leuchte der Glaubenswahrheit. Sie will sich damit als eine sehr liebevolle, gütige und geduldige Mutter erweisen, voller Erbarmung und Wohlwollen zu ihren Kindern, die sie verlassen haben. Schon Petrus sagte einst angesichts einer Menschheit, die unter großen Nöten litt, zu einem Armen, der ihn um Almosen anging: „Gold und Silber besitze ich nicht, doch was ich habe, gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von

Nazareth stehe auf, und gehe umher!“ (Apg. 3, 6). So bietet die Kirche den modernen Menschen keine vergänglichen Reichtümer und auch kein irdisches Glück. Sie schenkt ihnen vielmehr die Gaben der göttlichen Gnade, die den Menschen zur Würde der Gotteskindschaft erheben und die zur wirksamen Bewahrung und Förderung des menschlichen Lebens dienen. Sie öffnet ihnen die lebendigen Quellen ihrer Lehre, die die Menschen mit dem Lichte Christi erleuchten, so daß sie erkennen können, was sie in Wahrheit sind, welche Würde ihnen zukommt und welchem Ziel sie nachzustreben haben. Schließlich verbreitet sie durch ihre Söhne überall die Fülle christlicher Liebe, die am besten jeden Streit beseitigt und Einheit, gerechten Frieden wie die brüderliche Einheit aller bewirkt.

Für die Einheit der Christen und der Menschheit

So ergibt sich die Sorge der Kirche für die Ausbreitung und Bewahrung der Wahrheit daraus, daß nach Gottes Heilsplan, „der alle Menschen retten und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen lassen will“ (1 Tim. 2, 4), die Menschen nur mit Hilfe der ungeschmälerten Offenbarung zur absoluten und sicheren Einheit der Herzen gelangen können, mit der ein wahrer Frieden und das ewige Heil verbunden sind.

Diese sichtbare Einheit in der Wahrheit hat aber leider die gesamte christliche Familie noch nicht in Vollendung und Vollkommenheit erreicht. Daher sieht es die katholische Kirche als ihre Pflicht an, alles Erdenkliche zu tun, damit das große Mysterium jener Einheit erfüllt werde, die Christus Jesus am Vorabend seines Opfertodes von seinem himmlischen Vater mit glühenden Gebeten erfleht hat. Sie erfreut sich des stillen Friedens im Bewußtsein, daß sie darin aufs innigste mit diesem Gebet Christi verbunden ist. So freut sie sich auch von Herzen, wenn sie bemerkt, welche reichen Früchte dieses Gebet auch bei denen trägt, die von ihren Hürden getrennt leben. Ja, genau betrachtet, erstrahlt diese Einheit, die Jesus Christus für seine Kirche erlangte, in einem dreifachen Licht: die Einheit der Katholiken untereinander, die als leuchtendes Beispiel ganz fest bewahrt bleiben muß, sodann die Einheit, die im Gebet und den leidenschaftlichen Erwartungen der vom Apostolischen Stuhl getrennten Christen besteht, wieder mit uns vereint zu sein, und schließlich die Einheit der Hochachtung und Ehrfurcht gegenüber der katholischen Kirche, die ihr von anderen, noch nicht christlichen Religionen erwiesen wird.

Dabei bereitet es Uns großen Schmerz, daß bisher der größte Teil der Menschheit noch nicht von den Quellen der göttlichen Gnade lebt, die in der katholischen Kirche fließen, obwohl alle Menschen von Geburt an durch das Blut Christi erlöst worden sind. So kommen Uns beim Gedanken an die katholische Kirche, deren Licht alles erleuchtet und deren übernatürliche Einheit zum Nutzen der ganzen Menschheit dient, diese Worte des hl. Cyprian in den Sinn: „Die Kirche, erfüllt vom göttlichen Licht, strahlt hinaus in die ganze Welt. Dennoch ist es nur ein Licht, das überallhin flutet, ohne daß die Einheit des Körpers aufgelöst wird. Ihre Zweige streckt sie in reicher Fülle aus über die ganze Erde hin, mächtig hervorströmende Bäche läßt sie immer wieder sich ergießen. Und dennoch gibt es nur eine Quelle, nur einen Ursprung, nur eine Mutter, die mit überquellender Fruchtbarkeit gesegnet ist: aus ihrem Schoß werden wir geboren, mit ihrer Milch genährt, von ihrem Geist beseelt“ (De cath. ecclesiae unit., 5).

Ehrwürdige Brüder!

Dieses ist die Absicht des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils: da es die hervorragendsten Kräfte der Kirche vereint und da es sich eifrig bemüht, daß die Heilsbotschaft von den Menschen bereitwillig aufgenommen werde, bereitet und festigt es auf diese Weise den Weg zu jener Einheit des Menschengeschlechts, die das notwendige Fundament bildet für eine Verähnlichung der irdischen mit der himmlischen Stadt, „in der die Wahrheit herrscht, deren Gesetz die Liebe, deren Existenz aber die Ewigkeit ist“ (Augustinus, Ep. CXXXVIII, 3).

Schluß

Nun aber „wendet sich Unsere Stimme an euch“ (2 Kor. 6, 11), Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt. Wir sind hier vereinigt in der Vatikanischen Basilika, wo der Angelpunkt der Kirchengeschichte ist und Himmel und Erde jetzt eng verbunden sind, hier am Grabe des hl. Petrus, bei so vielen Ruhestätten Unserer heiligen Vorgänger, deren sterbliche Reste sich in dieser feierlichen Stunde gleichsam in verborgenem Jubel mitfreuen.

Mit dem beginnenden Konzil hebt in der Kirche ein Tag strahlenden Lichtes an. Noch ist es wie Morgenröte, und schon berühren die Strahlen der aufgehenden Sonne Unser Herz. Alles atmet hier Heiligkeit, alles erweckt Jubel. Betrachten wir doch die Sterne, die mit ihrer Klarheit die Majestät dieses Heiligtums mehren. Diese Sterne seid Ihr, nach dem Zeugnis des Apostels Johannes (Offb. 1, 20). Und mit Euch sehen Wir gleichsam goldene Leuchter um das Grab des Apostelfürsten, nämlich die Euch anvertrauten Kirchen (ebd.). Zugleich sehen Wir Männer von Rang und Würden, die aus fünf Erdteilen nach Rom gekommen sind, um ihre Nationen zu vertreten, sie sind hier mit großer Ehrfurcht und menschlichster Erwartung zugegen.

So darf man wohl sagen, daß sich Himmel und Erde zur Feier des Konzils in gemeinschaftlichem Werk vereinen. Die Heiligen des Himmels schützen unsere Arbeit, die Gläubigen auf Erden beten unablässig zu Gott, und Ihr folgt gewissenhaft den Eingebungen des Heiligen Geistes und gebt Euch eifrig Mühe, daß Eure Arbeit den Erwartungen und Bedürfnissen der verschiedenen Völker in höchstem Maße entspricht. Damit dies geschehe, werden von Euch ein erhabener Friede des Geistes, brüderliche Eintracht, Mäßigung in den Vorschlägen, Würde in den Beratungen und weise Überlegung gefordert.

Mögen Eure Mühen und Eure Arbeit, auf die so viele Völker schauen und ihre Hoffnung setzen, alle Erwartungen recht erfüllen.

Allmächtiger Gott, auf Dich setzen wir unser ganzes Vertrauen, da wir uns nicht auf unsere eigene Kraft verlassen können. Sieh gnädig auf diese Hirten Deiner Kirche. Das Licht Deiner Gnade helfe uns, wenn wir Beschlüsse fassen und Gesetze erlassen. Und erhöre die Gebete, die wir in einmütigem Glauben, mit einer Stimme und einigen Herzens an Dich richten.

O Maria, Hilfe der Christen, Hilfe der Bischöfe, in Deinem Heiligtum von Loreto haben Wir das Geheimnis der Menschwerdung betrachtet und erst kürzlich Deine Liebe besonders erfahren. So führe denn alles zum guten Ende. Bitte für uns bei Gott mit dem hl. Joseph, Deinem Bräutigam, mit den hll. Aposteln Petrus und Paulus, mit dem hl. Johannes dem Täufer und dem Evangelisten.

Jesus Christus, Unserem lieben Erlöser, dem unsterblichen König aller Völker und Zeiten, sei Liebe, Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Die Teilnahme an der Konzilsöffnung — Der Episkopat

Nach amtlicher Zählung haben 2540 Konzilsmitglieder an der Eröffnung des Konzils teilgenommen. Es war lange Zeit fraglich, ob die Bischöfe aus den östlichen europäischen Ländern würden erscheinen können. Wir geben die Namen der Erschienenen, soweit sie bekannt sind, wieder.

Aus Polen waren eingetroffen: Kardinal Wyszyński (Gnesen und Warschau), Erzbischof Baraniak (Posen), Erzbischof Kominek (Breslau), die Bischöfe Barda (Przemysl), Klepacz (Lodz), Pawlowski (Wloclawek), Jop (Oppeln), Wilczynski (Allenstein), Choromanski (Warschau), Kowalski (Kulm), Golinski (Czenstochau), Bednorz (Kattowitz), Wojtyla (Krakau), Fondalinski (Lodz), Wójcik (Sandomir), Nowicki (Danzig), Wronka (Gnesen). Wie man sieht, handelt es sich in mehreren Fällen um Weihbischöfe oder Koadjutoren.

Aus der Tschechoslowakei kamen die Bischöfe Necsey, Apostolischer Administrator von Neutra, und Lazik, Apostolischer Administrator von Tyrnau, sowie Weihbischof Tomasek von Olmütz. Dieser wird in seiner bischöflichen Stellung von der Regierung nicht anerkannt, sondern wirkt als Pfarrer in einer Gemeinde des Erzbistums Olmütz. In der Begleitung der tschechoslowakischen Oberhirten befinden sich einige weitere Geistliche, so die staatlich autorisierten Kapitularvikare von Prag und Olmütz, ferner theologische Berater aus dem Kreise der Friedenspriester.

Der ungarische Episkopat wird vertreten durch den amtierenden Vorsitzenden seiner Bischofskonferenz, Bischof Hamvas von Csanád, und durch Bischof Kovacs von Steinamanger (Szombathely). Der Apostolische Administrator von Erlau (Eger), Prälat Brezanoczy, der sie begleitet, gehört zu dem vom Papst berufenen Konzilssachverständigen. Auch mit den ungarischen Bischöfen sind mehrere Friedenspriester als Ratgeber nach Rom gekommen.

Aus Bulgarien sind der Weihbischof von Sofia, Bischof Kokoff, und der byzantinische Exarch, Bischof Kurteff, zum Konzil gekommen. Auch aus Litauen sind drei Kapitularvikare ohne bischöflichen Rang eingetroffen, deren einer, Kapitularvikar Stankevicius, ebenfalls zum päpstlichen Konzilstheologen berufen worden war.

Überschaut man diese Liste, dann drängt sich der Gedanke an diejenigen auf, die nicht gekommen sind, weil sie aus persönlichen Gründen oder mangels einer Ausreisegenehmigung nicht kommen konnten, weil sie überhaupt an der Ausübung ihres Amtes gehindert, interniert oder inhaftiert sind oder gar weil die Bischofssitze keinen oder keinen legitimen Inhaber mehr haben. Aus diesen Gründen blieben die katholischen Kirchen mehrerer Länder zu Beginn des Konzils ohne jede Repräsentation. Wenn wir von Rot-China, Nordkorea und Nordvietnam absehen, weil über diese Länder nichts in Erfahrung zu bringen war, so liegen aus Europa wenigstens fragmentarische Nachrichten vor: Der einzige im sowjetischen Machtbereich lebende ukrainische Bischof, Slipyi, lebt als Zwangsdeportierter in Sibirien, der einzige lettische Bischof, Dulbinskis, ist an der Ausübung seines Amtes verhindert. Der einzige lateinische Bischof in Rumänien befindet sich in Hausarrest, die zwei byzantinischen Bischöfe sind in Haft. In Estland ist die einzige bestehende Apostolische Administration nicht besetzt. Von den drei in neuerer Zeit vom Heiligen Stuhl ernannten Apostolischen

Administratoren im Bischofsrang aus Albanien konnte keiner am Konzil teilnehmen.

In Litauen befinden sich noch zwei Bischöfe; der eine, Msgr. Mazelis, ist krank, der andere, Msgr. Steponavicius, darf sein Amt nicht ausüben. Das prominenteste Mitglied des Episkopates, das durch die Regierung gehindert wurde, nach Rom zu reisen, ist Kardinal Mindszenty, Primas von Ungarn. Neben ihm vermißt man schmerzlich das Oberhaupt der tschechoslowakischen Kirche, Erzbischof Beran von Prag. In der Tschechoslowakei sind vier Diözesanbischöfe, zwei Apostolische Administratoren und drei Weihbischöfe interniert. In Ungarn waren außer den zwei internierten residierenden Bischöfen drei residierende und fünf Weihbischöfe nicht in der Lage, nach Rom zu kommen.

Den jugoslawischen Bischöfen wurde kein Hindernis bereitet. Sie sind mit Ausnahme der wegen Alter abwesenden Bischöfe Srebrnić von Krk, Pusić von Hvar und des Zagreber Weihbischofs v. Salis-Seewis vollzählig in Rom. Auch Deutschland ist hier zu erwähnen. Aus Mitteldeutschland sind Erzbischof Bengsch (Berlin), Bischof Spülbeck (Meißen), Weihbischof Rintelen (Magdeburg) und Weihbischof Schraeder (Schwerin) nach Rom gereist. Bischof Piontek, Kapitularvikar in Görlitz und die Weihbischöfe Freusberg (Erfurt), Tkotsch (Berlin) und Aufderbeck (Erfurt) sind aus persönlichen Gründen zurückgeblieben.

Die christlichen Kirchen

Die Beobachter-Delegierten der von Rom getrennten christlichen Kirchen verkörperten dank der Einladung, die ihnen zuteil geworden war, und durch ihr Erscheinen, mit dem sie im Namen ihrer Kirche die Einladung beantwortet hatten, den Willen zu der Verwirklichung des Herzenswunsches Jesu Christi.

Die Repräsentanten der von Rom getrennten Christenheit nahmen bei der Eröffnungsfeier des Konzils ihre Plätze in nächster Nähe des Papstes ein und wurden von ihm am 13. Oktober persönlich empfangen. Bei dieser Audienz waren nach der offiziellen Liste des Konzils-presseamtes folgende Persönlichkeiten zugegen:

Russische Orthodoxe Kirche: Erzpriester Vitalij Borovoj, Professor der Theologischen Akademie von Leningrad; Archimandrit Vladimir Kotliarov, Vizepräsident der russischen Mission in Jerusalem.

Koptische Kirche von Ägypten: Pater Youhanna Girgis, früher Inspektor im Unterrichtsministerium; Dr. Mikhail Tadros, früher Richter am Appellationsgerichtshof, Alexandria.

Syrisch-jakobitische Kirche: Pater Ramban Zakka B. Iwas.

Kirche von Äthiopien: Abbas Petros Gabre Sellassie; Dr. Haile Mariam Teshome.

Armenische Kirche (Katholikos von Cilicien): Archimandrit Karekin Sarkissian, Rektor des Armenischen Seminars in Antelias (Libanon).

Russische Orthodoxe Kirche im Ausland: Msgr. Antony, Bischof von Genf; Erzpriester Igor Troyanoff, Rektor der Russischen Kirchen von Lausanne und Vevey.

Altkatholische Kirche (Utrechter Union): Peter J. Maan, Professor in Amersfoort und Canonicus in Utrecht.

Anglikanische Kirche: Dr. John Moorman, Bischof von Ripon, für die englische Kirche; Dr. Frederick Grant, em. Professor am Union Seminary, New York, für die

Episkopale Evangelische Kirche in den Vereinigten Staaten; Dr. Harold De Soysa, Erzdiakon von Colombo, für die Kirche von Indien, Pakistan, Burma und Ceylon.

Lutherischer Weltbund: Prof. Dr. Kristen E. Skydsgaard, Kopenhagen; Prof. Dr. Georg Lindbeck, Yale University, New Haven (USA).

Presbyterianischer Weltbund: Pastor Herbert Roux, Beauftragter für interkonfessionelle Beziehungen in der Reformierten Kirche Frankreichs, Paris; Pastor Dr. Douglas W. D. Shaw, Edinburgh; Prof. James H. Nichols, Princeton (USA).

Evangelische Kirche in Deutschland: Prof. Dr. Edmund Schlink, Heidelberg.

Weltvereinigung der Kirchen Christi („Jünger Christi“): Jesse M. Bader, Generalsekretär.

Weltkomitee der Freunde (Quäker): Dr. Richard Ullmann, Professor am Woodbroke College, Birmingham.

Weltrat der Kongregationisten: Dr. Douglas Horton, früher Präsident des Rates, Randolph (USA); Prof. Dr. George B. Caird, Mansfield College, Oxford, vorläufig vertreten durch Prof. G. H. Williams.

Weltrat der Methodisten: Dr. Harold Roberts, Prinzipal des Theologischen College, Richmond (England); Dr. Albert C. Outler, Professor der Southern Methodist University, Dallas (USA), vertreten durch Prof. Hildebrandt.

Weltrat der Kirchen: Dr. Lucas Vischer, Studiensekretär der Kommission „Faith and Order“, Genf.

Internationale Vereinigung des liberalen Christentums: Prof. Dr. L. J. van Holk, Leyden; Prof. Dr. J. L. Adams.

Gäste des Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen: Prior Roger Schuetz und Pater Max Thurian, Taizé (Frankreich); Prof. Dr. O. Cullmann, Basel und Paris; Prof. Dr. Berkouwer, Amsterdam; Erzpriester A. Schmemann, Vizedekan des Orthodoxen Seminars, New York; Dr. Stanley J. Stuber, Jefferson City (USA); Dr. Joseph Jackson, Chicago; Canonicus Bernard C. Pawley, Ely Cathedral (England).

Die Ansprache des Papstes an die Beobachter

Diese Vertreter der christlichen Kirchen und Gemeinschaften wurden von Papst Johannes XXIII. am 13. Oktober 1962 im Konsistoriensaal in einer Audienz empfangen, die sehr vom Protokoll abwich und, wie das auch die folgende Ansprache des Papstes zeigt, unter einer herzlichen Atmosphäre stand.

Der Papst sagte in seiner Ansprache:

Hochgeehrte Herren!

Unsere heutige so erwünschte Begegnung hat einen familiären und vertraulichen Charakter. Sie möchte durchaus von Hochachtung und Einfachheit geprägt sein.

Das Wort, das von meinem Herzen aufsteigt, ist ein Gebet: es ist eine Unterweisung aus dem Psalm 67, nützlich für alle: *benedictus Dominus per singulos dies: portat onera nostra Deus, salus nostra* — gepriesen sei der Herr alle Tage; er trägt uns, Gott, unser Heil (Ps. 67, 20).

Im Jahre 1952 bat mich Papst Pius XII. mit einem unvorhergesehenen und überraschenden Wink, Patriarch von Venedig zu werden. Ich ließ ihn wissen, daß ich nicht nötig hätte, lange zu überlegen, um anzunehmen. Mein Wille trat in keiner Weise in diesen Vorschlag ein, in meiner Seele war gar kein Verlangen, eher auf diese Aufgabe oder auf jenes Amt hingelenkt zu werden. Mein

bischöflicher Wahlspruch genügte als Antwort: *obedientia et pax* — Gehorsam und Friede.

Als ich mich dann nach dreißig Jahren unmittelbaren Dienstes für den Heiligen Stuhl anschickte, eine fast neue Lebensweise zu beginnen und als Hirte dem Volk von Venedig zu begegnen, das ich dann während sechs Jahren leiten sollte, überdachte und betrachtete ich immer wieder diese Worte des Psalmes: *portat onera nostra Deus* — Gott trägt uns. Er trägt uns, wie wir sind, und mit dem, was wir haben: mit seinen Reichtümern in uns und mit unserem Elend.

Dieser Gedanke war mir gegenwärtig, als ich vor vier Jahren die Nachfolge des Heiligen Petrus annahm, und in allem, was darauf geschah, Tag für Tag, bis zur Ankündigung und zur Vorbereitung des Konzils.

Was meine bescheidene Person angeht, so liebe ich es nicht, mich auf besondere Eingebungen zu berufen. Ich halte mich an die Lehre, die besagt, daß alles von Gott kommt. Auf dieser Linie liegt es, daß ich den Gedanken an das Konzil, das am 11. Oktober begann, als eine himmlische Eingebung betrachtet habe. Ich kann Ihnen versichern, daß ich an diesem Tage innerlich stark bewegt war.

In dieser von der Vorsehung gefügten geschichtlichen Stunde achtete ich besonders auf meine augenblickliche Aufgabe, die darin bestand, mich zu sammeln, zu beten und dem Herrn zu danken. Indes ging mein Blick dann und wann auf die vielen Söhne und Brüder, und sowie er Ihre Gruppe bemerkte und jeden einzelnen von Ihnen, fand ich in Ihrer Gegenwart einen Grund des Trostes.

Ohne der Zukunft vorgreifen zu wollen, begnügen wir uns heute, die Tatsache festzustellen: *Benedictus Deus per singulos dies* — Gepriesen sei Gott alle Tage. Was Sie betrifft, so mögen Sie in meinem Herzen lesen: Sie werden da vielleicht viel mehr finden als in meinen Worten. Wie könnte ich die zehn Jahre vergessen, die ich in Sofia verbrachte, und die zehn anderen in Istanbul und Athen? Das waren zwanzig glückliche und reichgefüllte Jahre, in deren Verlauf ich die Bekanntschaft ehrwürdiger Persönlichkeiten und junger Menschen voll Großmut machte. Ich blickte voll Freundschaft auf sie, auch wenn meine Aufgabe als Vertreter des Heiligen Vaters im Nahen Osten sich nicht direkt auf sie bezog.

Später hatte ich dann in Paris, das einer der Kreuzungspunkte der Welt ist — und das war es ganz besonders sofort nach dem letzten Krieg —, zahlreiche Begegnungen mit Christen, die verschiedenen Bekenntnissen angehörten.

Niemals gab es unter uns, soweit ich weiß, Meinungsverschiedenheit in den Prinzipien noch einen Streit auf dem Gebiet der Liebestätigkeit in der gemeinsamen Arbeit, die uns die Umstände auferlegten, um den Leidenden Beistand zu leisten. Wir haben nicht lange verhandelt, sondern miteinander gesprochen, wir haben nicht diskutiert, sondern waren einander gut gesinnt.

An einem schon weit zurückliegenden Tage überreichte ich einem ehrwürdigen Greis, einem Prälaten einer orientalischen, nicht mit Rom unierten Kirche, eine Medaille vom Pontifikat Pius' XI. Diese Geste wollte ein einfacher Akt liebenswürdiger Höflichkeit sein und war es auch. Kurz darauf, als dieser Greis daran war, die Augen für das Licht dieser Welt zu schließen, wollte er, daß bei seinem Tode die Medaille auf sein Herz gelegt werde. Ich habe es selbst gesehen, und die Erinnerung daran rührt mich jetzt noch.

Mit Absicht spiele ich auf diese Begebenheit an, weil sie in ihrer rührenden Einfachheit mit einer Feldblume vergleichbar ist, die der Wechsel der Jahreszeiten pflücken und schenken läßt.

Möge der Herr unsere Schritte immer so mit seiner Gnade in Güte begleiten!

Ihre liebe Gegenwart hier, die innere Bewegung, die mein Priesterherz — des episcopus ecclesiae Dei, wie ich es am Donnerstag vor der Konzilsversammlung aussprach — erfüllte, die Bewegung meiner Mitarbeiter und, auch dessen bin ich sicher, die Ihre laden mich ein, Ihnen meinen Herzenswunsch anzuvertrauen; ich brenne darauf zu arbeiten und zu leiden für das Herannahen der Stunde, wo sich für alle das Gebet Jesu im Abendmahlsaal verwirklichen wird. Aber die christliche Tugend der Geduld darf nicht jener der Klugheit schaden, die ebenso grundlegend ist.

Ja, ich wiederhole es: Benedictus Deus per singulos dies — Gepriesen sei Gott alle Tage. Für heute jedoch möge uns dies genügen. Die katholische Kirche ist froh und hochherzig bei ihrer Arbeit. Sie sind es in Ihrer Eigenschaft als Beobachter mit einer erneuten und wachen Aufmerksamkeit.

Möge auf alles und auf alle die göttliche Gnade herabsteigen, die beseelt, die Herzen bewegt und die Verdienste krönt!

Der Empfang Kardinal Bea für die Beobachter

Am 15. Oktober gab Kardinal Bea den Beobachter-Delegierten und Gästen einen Empfang. Er richtete an sie folgende Ansprache:

Meine lieben Brüder in Christus!

Anstelle einer langen Aufzählung Ihrer Titel, die ich selbstverständlich respektiere, erlauben Sie mir, Sie mit den einfachen und so tiefen Worten anzureden: „Meine Brüder in Christus“.

Dieser Titel taucht uns sofort in das tiefe Bewußtsein von der unvergleichlichen Gnade der Taufe, die unzerstörbare Bande geschaffen hat. Sie sind stärker als alles, was uns trennt.

Es sind jene Bande, die in allen Teilen der Welt den Christen von Tag zu Tag mehr zu Bewußtsein kommen und ihre kirchlichen Autoritäten bewogen haben, Sie als Beobachter zum Konzil der römisch-katholischen Kirche zu delegieren. Sie sind es auch, die Seine Heiligkeit Papst Johannes XXIII. dazu angeregt haben, das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen zu schaffen, auf daß die nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften die Arbeiten des Konzils besser verfolgen können.

Jetzt, da diese von so vielen Getauften herbeigesehnte Begegnung Wirklichkeit geworden ist, glaube ich, daß unser erstes und aufrichtiges Gefühl das der Dankbarkeit ist, in dem wir mit dem heiligen Paulus sprechen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes“ (2 Kor. 1, 3).

Dies ist in der Tat nicht das Werk eines Menschen von Fleisch und Blut, sondern eher ein Werk der Güte, des Erbarmens und der Gnade unseres Gottes, der uns durch die Verdienste unseres Gottes und Erlösers Jesus Christus durch seinen Heiligen Geist bewogen hat, durch jenen Heiligen Geist, der auch im Herzen eines jeden von uns nach den Worten des hl. Paulus wohnt: „Da ihr nun Söhne seid, so sandte Gott in euer Herzen den Geist

seines Sohnes, der ruft: Abba, Vater“ (Gal. 4, 6). „Dies ist durch den Herrn geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen“ (Matth. 21, 42; Psalm 113, 23).

Es ist wahr, daß dieses Werk nicht vollkommen ist. Vor allem ist eine Anzahl von ehrwürdigen orthodoxen Kirchen des Orients nicht offiziell hier vertreten. Das ist ohne Zweifel schmerzlich für beide Teile, für sie und für uns alle. Man muß immerhin anerkennen, daß große Anstrengungen von beiden Seiten gemacht wurden, ohne daß man aber die großen Hindernisse überwinden konnte. Es bleibt uns nur, zum göttlichen Haupt der Kirche zu beten, daß es seine Erbarmungen vermehre.

Unterdessen wollen wir uns bemühen, daß unsere Beziehungen in Christus davon keinen Schaden leiden und daß sie von diesem Mißerfolg nicht weiter berührt werden.

Vor allen Dingen darf unser Glaube an die unwiderstehliche Macht der Gnade Christi und an das Wirken des Heiligen Geistes in den Getauften nicht ermüden.

Ohne Zweifel wollen wir alle in ebendiesem Geist des Gebetes und des Vertrauens auf die Gnade unseres Herrn, der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens uns während des Konzils diesem Werk hingeben, das letztlich auf den Auftrag Christi selbst zurückgeht. Ich hoffe, daß Sie alle, soweit wie möglich, in unserem Sekretariat alles Verständnis und alle brüderliche Hilfe gefunden haben, die Ihnen erlauben, mit Leichtigkeit und Erfolg Ihre Aufgabe zu erfüllen. Was vielleicht bisher am Anfang nicht getan werden konnte — u. a. weil es ja das erste Mal ist, daß eine solche Aufgabe unternommen wurde —, das werden wir nach und nach zu verwirklichen trachten. Alle Mitglieder des Sekretariates werden immer sehr gern zu Ihrer Verfügung stehen, und auch ich werde, soweit es mir die Arbeit im Konzil erlaubt, für Sie da sein.

Deswegen bitte ich Sie, uns Ihr volles Vertrauen zu schenken und uns ganz frei, insbesondere während der vom Sekretariat für Sie organisierten Sitzungen, alles zu sagen, was Ihnen mißfällt, uns Ihre Kritiken, Ihre Anregungen und Wünsche mitzuteilen. Natürlich kann ich Ihnen nicht versprechen, für jedes Problem eine Lösung zu finden, aber ich versichere Sie dessen, daß wir Ihnen für Vertrauen Dank wissen und daß wir uns bemühen werden, alles ehrlich in Christus zu überlegen und nach Kräften alles, was möglich ist, jetzt oder in Zukunft zu tun.)

Das sind die Gedanken, die ich Ihnen anlässlich unserer ersten familiären Begegnung mitteilen möchte. Diese Begegnung ist, wie ich glaube, für uns alle ein geistliches Fest, eine Art „Agape“ in unserem Herrn Jesus Christus, dem allein Ehre und Lob gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Darauf erwiderte im Namen der Geladenen Professor Dr. Schlink:

Ew. Eminenz!

Gestatten Sie mir, Ihnen im Namen der Beobachter und Gäste unser aller aufrichtigen Dank auszusprechen für die so freundliche Aufnahme, die Sie uns bereitet haben. Wir denken dabei nicht nur an den Empfang in dieser Stunde, sondern an alles Entgegenkommen und alle Hilfe, die Sie und die Mitarbeiter Ihres Sekretariates, besonders Monsignore Willebrands, einem jeden von uns vom ersten Augenblick an haben zuteil werden lassen. Den Auftrag der Beobachter und Gäste, in ihrem Namen diesen Dank

auszusprechen, habe ich um so lieber übernommen, als ich zusammen mit meinem anglikanischen Freund, Canon Pawley, schon seit längerer Zeit Ihre Freundlichkeit habe erfahren dürfen.

Die meisten Beobachter sind von Kirchen hierher gesandt, die dem Ökumenischen Rat der Kirchen angehören, und auch den anwesenden Gästen ist die Ökumenische Bewegung vertraut. Dort haben wir es erlebt, wie Kirchen, die sich bisher fremd gegenüberstanden, in einen echten Dialog eintraten und sich zu einem neuen Verstehen und einem wechselseitigen geistlichen Austausch erschlossen haben, so daß eine Gemeinschaft der Zusammenarbeit entstehen konnte. Die Begegnungen mit der römisch-katholischen Kirche waren bisher fast nur auf Begegnungen zwischen einzelnen Personen oder kleinen Kreisen beschränkt. Daß die Begegnung hier auf dem Konzil nunmehr einen offiziellen Charakter hat, empfinden wir als einen großen Fortschritt, und wir sind uns dabei bewußt, daß es keineswegs selbstverständlich ist, daß uns dieselben Schemata übergeben werden, die den Konzilsvätern vorliegen, und daß uns Ew. Eminenz auch die Möglichkeit geben, unsere Gedanken zu diesen Schemata auszusprechen. Wir wissen, daß wir diese Möglichkeiten Sr. Heiligkeit dem Papst selbst verdanken, der durch die Initiative seines Herzens eine neue Atmosphäre der Offenheit gegenüber den nicht-römischen Kirchen herbeigeführt hat. Wir dürfen Sie bitten, Seiner Heiligkeit dafür unseren ehrerbietigen und aufrichtigen Dank zu übermitteln — auch unseren Dank für seinen gütigen Empfang in der Audienz am Samstagabend.

Natürlich stehen allen hier Versammelten die großen und tief verwurzelten Hindernisse vor Augen, die uns voneinander trennen. Wir wären nicht getrennt, wenn nicht ein jeder von uns sich in seiner Kirche durch Gott selbst verpflichtet wüßte, und wir würden der Einheit in Christo nicht in Wahrheit dienen, wenn wir diesen Tatbestand nicht ernst nähmen. Wohl aber möchte ich auf zwei Punkte hinweisen, die die Hoffnung auf einen Dialog zwischen uns allen stärken:

Der erste ist ein Gedanke, den Ew. Eminenz in Ihren Vorträgen während der beiden letzten Jahre häufig ausgesprochen haben und der jetzt auch in der päpstlichen Rede zur Konzilsöffnung wiederkehrte: Schlechterdings verpflichtend bei allem Reden und Tun ist die geoffenbarte Wahrheit. Zugleich aber muß unterschieden werden zwischen der Substanz der Lehre und der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung [modus enuntiandi]. Ich bin überzeugt, daß die gespaltene Christenheit mehr gemeinsame Substanz hat, als in ihren verschiedenartigen Formulierungen auf den ersten Blick sichtbar wird.

Das Zweite, was uns ermutigt, ist die Tatsache, daß Ew. Eminenz selbst ein prominenter Vertreter der Bibelwissenschaft sind und daß diese Wissenschaft in der römischen Kirche zumal seit der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. Da die Bibel aber uns allen gemeinsam ist und da die Bibelwissenschaft heute schon ohne die interkonfessionelle Zusammenarbeit der Gelehrten nicht mehr denkbar ist, dürfen wir viel von der weiteren Entfaltung der bibelwissenschaftlichen Forschung erwarten.

Lassen Sie mich zum Schluß noch hinzufügen, daß die Bitte um den Heiligen Geist, mit der das Konzil begann, unser aller gemeinsame Bitte war und daß wir mit diesem Gebet auch den Verlauf der Konzilsverhandlungen begleiten werden.

Dem Dank von Prof. Dr. Schlink schloß sich mit besonderer Herzlichkeit als Sprecher für die orthodoxen Beobachter-Delegierten Bischof Antony von der Russisch-orthodoxen Kirche des Auslands an. Er wies darauf hin, daß wir alle unter dem Schutze der Mutter Gottes stehen, empfahl die Arbeit Kardinal Beas dem Segen Mariens und betonte zum Schluß, wir alle müssen beten „Ave Maria, gratia plena“.

Die Botschaft der Juden

Die Religionsgemeinschaften, die sich nicht zu Christus bekennen, waren auf dem Konzil nicht anwesend. Doch richtete der Oberrabbiner von Rom im Namen der Juden am Vorabend der Konzilsöffnung an die Bischöfe eine Botschaft, in der es heißt:

„Die Juden sind sich der großen Bedeutung dieses Konzils und der Auswirkungen, die es auf das geistige und politische Leben vieler Nationen haben könnte, voll und ganz bewußt. Die Juden bringen den Wunsch zum Ausdruck, daß die Kirchenversammlung Beschlüsse fasse, die den Frieden, die gegenseitige Verständigung, die Zusammenarbeit und die Toleranz unter den Menschen festigen mögen. Judentum und Christenheit führen heute einen gemeinsamen und schweren Kampf um die religiöse Freiheit, eines der fundamentalen Ausdrucksmittel der Zivilisation.“

Die Juden hoffen, daß das Konzil, entsprechend dem leuchtenden Beispiel, das Papst Johannes dadurch gegeben hat, daß er den Ausdruck ‚perfidis Judaeis‘ aus der österlichen Liturgie herausnehmen ließ, die Notwendigkeit der Eliminierung aller in der Liturgie und bei der Erteilung des Religionsunterrichtes noch gebräuchlichen Ausdrücke, welche heute noch Mißtrauen und Mißgunst gegen die Juden hervorrufen, einsehen wird. Ebenso erwarten die Juden, daß die Konzilsväter feierlich und unzweideutig alle Formen des Antisemitismus und auch jene Leute verurteilen, welche die christliche Lehre als Vorwand zur Rechtfertigung ihrer Gefühle und Handlungen gegen das jüdische Volk und die jüdische Religion benutzen“ (Neue Zürcher Zeitung, 12. 10. 62).

Die Völker der Welt

Neunundsiebzig Staaten und sieben internationale Organisationen bekundeten dem Papst und dem Konzil durch die Entsendung außerordentlicher Missionen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten ihre Anteilnahme. Der Heilige Vater hat diese Teilnahme nicht bloß als einen Akt politischer Höflichkeit gewertet. Wie er in seiner Ansprache sagte, sah er darin auch die Anerkennung der Tatsache, „daß das Konzil über seine religiöse Bedeutung hinaus einen sozialen Gesichtspunkt bietet, der das Leben der Völker angeht“. Diese Meinung spricht auch aus den Glückwunschschaften mehrerer Staatsoberhäupter und Regierungschefs. Es gibt auch noch andere Anzeichen dafür, daß die Konzilsväter vielleicht mehr, als das ursprünglich beabsichtigt war, mit der politischen und sozialen Krise unserer Zeit konfrontiert werden könnten. Als der Papst in seiner Eröffnungsrede von den „Heilmitteln der Barmherzigkeit“ sprach, die das Konzil anwenden wolle, da beschwor er die Erinnerung herauf an das Wort Jesu: „Mich erbarmt des Volkes“ (Matth. 15, 32), durch das der Herr doch auch der Kirche unserer Tage und also auch dem Konzil einen Auftrag erteilt hat. Diese Aufgabe kann nur in Zusammenarbeit mit den

Staaten und den internationalen Organisationen erfüllt werden. In der Anwesenheit so vieler Staatsmänner bei der Eröffnung des Konzils, die ebenso aus den christlichen wie aus den nichtchristlichen Ländern der Welt gekommen waren, kommen sicherlich gewisse Erwartungen zum Ausdruck, daß die Arbeit des Konzils auch für die irdische Gemeinschaft der Menschen nützlich sein werde, und das Konzil selbst war sich dessen so sehr bewußt, daß es zu Beginn seiner Arbeit eine Botschaft an die Welt richtete (vgl. ds. Heft, S. 102).

Die Staaten des Ostblocks waren bei der Eröffnungsfeier nicht vertreten. Dagegen hatten einige Regierungen, zwischen denen und dem Heiligen Stuhl oder dem Episkopat in den letzten Jahren Spannungen bestanden oder noch jetzt bestehen, Delegationen entsandt, so Guinea, Haiti, die Dominikanische Republik und Kuba. Aus dem Kreis der arabischen Staaten waren Jordanien, Kuwait, Syrien und die Vereinigte Arabische Republik vertreten; aus der mohammedanischen Welt ferner auch Iran, Irak und die Türkei. Zahlreich waren die Delegationen aus den jungen Staaten des afrikanischen Kontinents. Sie kamen aus Bouganda, Kamerun, den beiden Kongostaaten, von der Elfenbeinküste, aus Dahomey, Gabon, Guinea, Ober-Volta, Liberia, Niger, Nigeria, Madagaskar, Uganda, der Zentralafrikanischen Republik, Somaliland, Senegal, Tanganjika und Tschad. Aus dem christlichen Orient waren Cypern, Äthiopien und der Libanon vertreten. Mehrere Staaten, die mit dem Heiligen Stuhl keine oder nur einseitige diplomatische Beziehungen unterhalten, hatten Delegationen entsandt, so die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien, Kanada, die Schweiz, die skandinavischen Länder und Israel. Aus dem Fernen Osten waren Vertreter Japans, Südkoreas, des nationalen China, Südvietnams, Indonesiens und der Philippinen erschienen.

Das italienische Volk war bei der Eröffnung des Konzils in der Person des Präsidenten der Republik, Segni, zugegen, der als einziges Staatsoberhaupt anwesend war. Die italienische Delegation führte Ministerpräsident Fanfani. Belgien und Luxemburg wurden durch Mitglieder ihrer regierenden Häuser vertreten. Irland hatte seinen Ministerpräsidenten entsandt. Die Gesandtschaften von Costa Rica, Frankreich, Spanien, San Marino, Nicaragua und der Bundesrepublik Deutschland standen unter Führung der Außenminister dieser Länder. Österreich, Kongo (Brazzaville), Ober-Volta, Jordanien, Libanon, Uganda und Tanganjika hatten als Führer ihrer Delegationen ebenfalls Regierungsmitglieder entsandt. Eine Reihe von Staaten wurden sogar durch mehrere Minister vertreten. Die portugiesische Delegation wurde vom Präsidenten der Nationalversammlung angeführt.

Das Schreiben von Präsident Kennedy

Präsident Kennedy richtete an den Heiligen Vater ein Schreiben, worin er den Erwartungen der Völker in so hochgemuter Weise Ausdruck gibt, daß die Konzilsväter daraus erkennen können, welches Maß von Hoffnungen man auf sie setzt. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Es ist kaum zu glauben, daß schon drei Jahre vergangen sind, seit Eure Heiligkeit bekanntgab, daß Sie die Einberufung eines Ökumenischen Konzils der katholischen Kirche — des ersten seit fast 100 Jahren — planten.

Während dieser drei schicksalhaften Jahre haben Millionen meiner Mitbürger in den Vereinigten Staaten, dar-

unter viele, die nicht der katholischen Kirche angehören, mit lebendigem und mitfühlendem Interesse die Arbeit der verschiedenen Vorbereitungskommissionen verfolgt, die Eure Heiligkeit eingesetzt haben, um die Tagesordnung für dieses außerordentlich wichtige Konzil aufzustellen. Sie haben ferner mit besonderem Interesse und ehrlicher Bewunderung für Ihre allumfassende Sorge um das Wohl der Menschheit die verschiedenen mitreißenden Aufrufe gelesen, die Eure Heiligkeit zu dem Sinn und den Vorschlägen des Konzils erließen.

Angesichts der überwältigenden Probleme, die, vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, manchmal fast unlösbar erscheinen, haben die Völker in aller Welt in dem begrüßenswerten Gedanken, daß die Konzilsväter, wie Eure Heiligkeit in Ihrer Rundfunkbotschaft vom 11. September angedeutet haben, den ernstesten wirtschaftlichen und sozialen Problemen, die täglich die leidende Menschheit in fast allen Teilen der Welt, insbesondere jedoch in den wirtschaftlich unterentwickelten Ländern, bedrücken, besonderes Augenmerk schenken werden, Anlaß zu erneutem Vertrauen und Mut gefunden.

Es ist sehr beglückend, zu wissen, daß das Konzil, nach den Worten Eurer Heiligkeit, danach streben wird, die Brüderlichkeit und Liebe zu vertiefen, die der Mensch seiner Natur nach braucht und die dem Christen als Richtschnur für seine Beziehungen zwischen Mensch und Mensch und Volk und Volk gegeben sind.

Wir hoffen, daß das Konzil in der Lage sein wird, in klarer und überzeugender Sprache wirksame Lösungen für die zahlreichen Probleme aufzuzeigen, vor denen wir heute alle stehen, und ganz besonders, daß die Entscheidungen des Konzils besonders der Sache des Weltfriedens und der internationalen Verständigung dienen werden.

Darf ich abschließend Eurer Heiligkeit voller Ehrerbietung meine herzlichsten persönlichen Grüße und besten Wünsche sowie die meiner Gattin übermitteln, die sich immer mit besonderer Freude der Audienz erinnern wird, die Eure Heiligkeit ihr im März dieses Jahres gewährten.

Am Vorabend des Konzils hoffen wir fest und beten, daß Gott Sie weiterhin mit ungebrochener Gesundheit segnen und Ihnen die große Freude und Befriedigung schenken möge, zu erleben, daß das Konzil Ihre kühnsten Hoffnungen und Träume von einer weltweiten Erneuerung der Brüderlichkeit und Liebe und der Errichtung eines gerechten und dauerhaften Friedens erfüllt.“

Das Schreiben von Bundeskanzler Adenauer

Der „Osservatore Romano“ (11. 10. 62) veröffentlichte die folgende Botschaft Bundeskanzler Adenauers zum Konzil: „Das ganze deutsche Volk sieht dem Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzil mit großer Erwartung entgegen. Die Bedeutung, die wir diesem Ereignis beimessen, kommt darin zum Ausdruck, daß der deutsche Außenminister an der Spitze einer Delegation meine Regierung bei den Eröffnungsfeierlichkeiten vertreten wird.

In zahlreichen Gesprächen, die ich in der letzten Zeit mit führenden deutschen und ausländischen Persönlichkeiten hatte, standen auch Themen der ökumenischen Versammlung im Vordergrund. Mit allen Christen meines Landes nehme ich tiefen Anteil an dieser Bekundung der Lebendigkeit und Kraft unseres Glaubens.

Wir sind überzeugt, daß das Konzil in einer Zeit, in der die Ideologien des Materialismus und des militanten Atheismus sich bedrohlich ausbreiten, der Einheit und

Stärke des Christentums zum Wohle der Menschheit und des Friedens einen neuen mächtigen Impuls geben wird.“

Die Ansprache des Papstes an die staatlichen Delegationen

Papst Johannes XXIII. empfing die Delegationen am Freitag, dem 12. Oktober 1962, in einer feierlichen Audienz. Die Würde und Bedeutung dieser Begegnung sollte nach dem Wunsch des Papstes durch die Wahl des Ortes hervorgehoben werden. Deshalb fand sie in der Sixtinischen Kapelle statt, dem vornehmsten Raum, den der Vatikan besitzt.

Der Heilige Vater richtete bei dieser Gelegenheit an seine Gäste folgende Ansprache:

Exzellenzen! Werte Herren!

Ihre wertere Gegenwart erneuert heute früh die innere Bewegung, die Wir gestern in Sankt Peter aus Anlaß der feierlichen Eröffnung des Ökumenischen Konzils empfanden, an der ein jeder von Ihnen im Namen seiner eigenen Regierung teilgenommen hat. Vor allem wollen Wir Ihnen sagen, wie groß Unsere Dankbarkeit für diese Teilnahme ist, deren erhebliche Bedeutung ihren Teil beigetragen hat zur Größe des Ereignisses und zu seinem Widerhall in der Welt bei allen Menschen guten Willens. Einem solch außerordentlichen Zusammenströmen wollten Wir deshalb durch eine außerordentliche Veranstaltung entsprechen, indem Wir Sie in der Sixtinischen Kapelle empfangen, die für gewöhnlich den liturgischen Zeremonien vorbehalten ist und in der sich auch, wie Sie wissen, die Kardinäle versammeln, um den neuen Papst zu wählen.

Nicht ohne lebhaftere innere Bewegung, wie Sie gut verstehen, wenden Wir Uns an Sie an diesem gleichen Ort, wo vor nunmehr vier Jahren die göttliche Vorsehung in ihren geheimnisvollen Plänen die Erhebung zum höchsten Pontifikat für den bescheidenen Patriarchen von Venedig fügte, der den größten Teil seines Lebens im unmittelbaren Dienst des Heiligen Stuhles im Osten und im Westen verbracht hatte. Und siehe, nach vier Jahren schenkt Uns die gleiche gütige Vorsehung die Freude, das Ökumenische Konzil zu eröffnen und die große Mehrzahl der Völker der Erde durch Ihre erlauchten Persönlichkeiten bei diesem Ereignis vertreten zu sehen, das schon überall die Aufmerksamkeit auf die katholische Kirche lenkte.

Dies sagt Ihnen, welch große Bedeutung der ganz besonderen und feierlichen Zusammenkunft des heutigen Vormittags im Rahmen der Veranstaltungen des Konzils zukommt: sie zeigt in aller Deutlichkeit, daß das Konzil über seine religiöse Bedeutung hinaus einen sozialen Gesichtspunkt bietet, der das Leben der Völker angeht, und dies tritt durch Ihre Anwesenheit an diesem Ort deutlich in Erscheinung.

Es ist wohlbekannt und leicht einzusehen, daß ein Konzil vor allem die katholische Kirche angeht. Es will ihre Lebenskraft kundtun und ihre geistige Sendung unterstreichen. Es will gleichfalls deren Mittel anpassen, damit die Lehre des Evangeliums in würdiger Weise gelebt und leichter von den Völkern aufgenommen werde. Es will außerdem den Weg ebnen, auf dem die Begegnung von so vielen Brüdern stattfinden wird; denn es ist, wie Wir am 25. Januar 1959 gesagt haben: eine erneute Einladung an die Gläubigen der getrennten Gemeinschaften, daß auch sie Uns in Liebe folgen möchten in dieser Suche nach der Einheit und Gnade, wonach so viele Seelen an jedem

Ort der Welt verlangen (vgl. Disc., Mess., Coll., Bd. I, S. 133, S. 3).

Das Konzil will endlich der Welt zeigen, wie die Lehre ihres göttlichen Gründers, des Friedensfürsten, in die Tat umgesetzt werden soll. Denn wer tatsächlich immer nach dieser Lehre lebt, trägt dazu bei, den Frieden zu befestigen und eine wirkliche Wohlfahrt zu fördern.

Unter Menschen, die nichts anderes kennen möchten als Beziehungen von physischer Kraft, wäre es die Pflicht der Kirche, die ganze Bedeutung und Wirksamkeit der moralischen Kraft des Christentums zu offenbaren, das ganz und gar eine Botschaft der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe ist.

Das sind die Grundlagen, auf denen der Papst zu arbeiten verpflichtet ist, um einen wahren Frieden herzustellen, der dazu bestimmt ist, die Völker zur Ehrfurcht vor der menschlichen Person zu führen und eine gerechte Freiheit für Kultus und Glauben zu gewährleisten, einen Frieden, der die Eintracht unter den Staaten fördert, und zwar — wie es selbstverständlich ist — auch wenn dies von ihnen manches Opfer verlangt.

Die natürlichen Folgen werden dann sein gegenseitige Liebe, Brüderlichkeit und das Ende der Kämpfe unter den Menschen verschiedener Abstammungen und abweichender Auffassungen. Auf diese Weise würde die so dringende Hilfe für die im Entwicklungsstadium sich befindenden Völker und die Suche nach ihrem wahren Wohl „unter Ausschluß jedweden Herrschaftsanspruches“ (*Mater et magistra*, Polygl. Vatic. n. 184 [deutsche Ausgabe 173]) beschleunigt werden. Dies ist der große Friede, den alle Menschen erwarten und für den sie soviel gelitten haben; es wäre an der Zeit, daß er entscheidende Schritte vorankäme.

Dies ist der Friede, den herzustellen die Kirche sich bemüht: durch das Gebet, durch die tiefe Achtung, die sie den Armen, den Kranken und den Alten entgegenbringt, und durch die Ausbreitung ihrer Lehre, die eine Lehre der brüderlichen Liebe ist, weil doch die Menschen Brüder und — Wir sagen es bewegten Herzens — alle Kinder ein und desselben Vaters sind. Zweifellos wird das Konzil dazu beitragen, dieses neue Klima vorzubereiten und jeden Konflikt fernzuhalten, besonders den Krieg, die Geißel der Völker, die heute die Vernichtung der Menschheit bedeuten würde.

Exzellenzen und wertere Herren! In dieser Sixtinischen Kapelle bietet sich das großartige Meisterwerk Michelangelos, das Jüngste Gericht, unseren Augen dar, dessen Ernst nachdenklich und besinnlich macht. Ja, wir werden Gott Rechenschaft ablegen müssen, wir und alle Staatsoberhäupter, die wir die Verantwortung für das Schicksal der Völker tragen. Alle mögen sich daran erinnern, daß sie eines Tages über ihre Handlungen werden Rechenschaft ablegen müssen vor dem Herrn und Schöpfer, der auch ihr oberster Richter sein wird. Mit der Hand auf dem Herzen mögen sie den Angstschrei hören, der aus allen Teilen der Welt, von den unschuldigen Kindern bis zu den Alten, von den Einzelnen bis zu den Gemeinschaften, aufsteigt zum Himmel: Friede, Friede! Möchte dieser Gedanke an ihre Rechenschaft bewirken, daß sie keine Mühe scheuen, um dieses Gut zu erlangen, das für die Menschenfamilie einen höheren Wert bedeutet als alle übrigen Güter!

Mögen sie fortfahren, sich zu treffen, zu beraten, und zu ehrlichen, großmütigen und gerechten Vereinbarungen gelangen. Mögen sie auch bereit sein zu den notwendigen

Opfern, um den Frieden der Welt zu retten. Dann werden die Völker in einem Klima der Gelassenheit arbeiten können, alle Entdeckungen der Wissenschaft werden dem Fortschritt dienen und dazu beitragen, daß der Aufenthalt auf dieser Erde immer liebenswerter wird, die ohnehin schon von so vielen anderen unvermeidlichen Leiden gezeichnet ist.

Das Konzil, das gestern in Ihrer Anwesenheit eröffnet wurde, offenbarte in eindeutiger Weise die Universalität der Kirche. Man kann nicht daran zweifeln, daß diese eindrucksvolle Versammlung „aus allen Völkern, Sprachen und Nationen“ (vgl. Apk. 4, 9) durch eine Kundgabe des guten Willens für die Rettung einer seit einem Jahrhundert in jeder Hinsicht erschütterten Welt nicht auch die lichtvolle Antwort Gottes auf die beängstigenden Probleme von heute bringen und Hilfe bieten würde mit dem wahren Fortschritt der Einzelnen und der Völker. Dies auf alle Fälle ist, Exzellenzen und wer te Herren, Unser glühendster Wunsch. Aus ganzem Herzen erfliehen Wir für Sie und all die Völker, deren erlauchte Vertreter Sie sind, die Fülle der göttlichen Segnungen.

Gewiß — wie es der Psalmist sagt:

„Gott sei uns gnädig! Er segne uns!

Er laß uns leuchten sein Antlitz!

Wenn man auf Erden dein Walten erkennt,

Bei allen Völkern dein Heil,

Dann preisen dich die Völker, o Gott,

Dann preisen die Völker dich alle.

Alle Welt wird jauchzen und jubeln,

Daß du gerecht die Völker regierst,

Die Völker leitest auf Erden.

Dann preisen dich die Völker, o Gott,

Dann preisen die Völker dich alle.“ Amen. (Ps. 67, 1—6).

Die Ansprache des Papstes an die Journalisten

Zu den Vertretern der Völker der Welt muß man wohl auch die Journalisten zählen. Etwa 1000 Berichterstatter von Presse und Funk hatten sich zur Konzilsöffnung in Rom eingefunden und haben sie in der ganzen Welt je nach ihrem Standpunkt mit Wärme oder Zurückhaltung, im ganzen aber doch in einer Art gewürdigt, daß sie dem religiösen Charakter und der geistlichen Bedeutung dieses Ereignisses gerecht geworden sind. Das Konzil hat zu seinem Beginn eine „gute Presse“ gehabt, frei von den Insinuationen und der Polemik, die aus den Zeiten des Ersten Vatikanischen Konzils, besonders im deutschen Sprachgebiet, noch in Erinnerung sind.

Der Papst empfing am 13. Oktober 1962 die Journalisten in einer Audienz, für die er wiederum die Sixtinische Kapelle bestimmt hatte. Seine Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

Die heutige Audienz will eine Bezeugung Unserer Wertschätzung sein, die Wir für die Vertreter der Presse haben und zugleich für die Bedeutung, die Wir Ihrer Aufgabe als Berichterstatter zumessen.

Schon am Tage nach Unserer Wahl legten Wir Wert darauf, eine Elite von Journalisten zu empfangen, die aus der ganzen Welt gekommen waren. Dann, im Verlauf der vier Jahre des hohepriesterlichen Amtes, hatten Wir verschiedene Male Gelegenheit, ein Wort der Ermutigung und Ermahnung an berufene Vertreter Ihres Standes zu richten.

Im Hinblick auf das Konzil haben Wir außerdem, wie Sie wissen, ein Pressebüro und ein Sekretariat für Nachrichtenvermittlung geschaffen. Und Wir haben eine Kon-

zilskommission eingesetzt für das Apostolat der Laien, der Presse, des Rundfunks und der Bühne. Dies soll Ihnen die Bedeutung zum Ausdruck bringen, die Ihre Aufgabe in Unseren Augen hat, und zugleich Unseren Wunsch, Ihnen bei deren Erfüllung zu helfen.

Der feierliche Anlaß der Eröffnung dieses 21. Ökumenischen Konzils der katholischen Kirche war für Uns eine Einladung, Ihnen ein besonderes Zeichen Unseres Wohlwollens zu geben. Es war zu gleicher Zeit ein Bedürfnis Unseres Herzens, Ihnen persönlich zu sagen, wie sehr Wir Ihre loyale Mitarbeit wünschten, um dieses so bedeutsame Ereignis in seinem wahren Lichte der großen Öffentlichkeit darzustellen.

Um die Bedeutung zu unterstreichen, die Wir dieser Audienz geben wollten, haben Wir mit Absicht den Rahmen der Sixtinischen Kapelle gewählt: zu Füßen des Jüngsten Gerichts, des berühmten Freskos von Michelangelo. Wir sagten dies gestern gerade hier auch den außerordentlichen Gesandtschaften. Tatsächlich kann ein jeder mit Nutzen über seine Verantwortlichkeit nachdenken.

Ihre Verantwortung ist groß, wer te Herren. Sie stehen im Dienste der Wahrheit, und in dem Maße, als Sie ihr treu sind, entsprechen Sie der Erwartung der Menschen. Und Wir sagen mit Absicht: der Menschen, ganz allgemein; denn wenn es einmal eine Zeit gab, in der die Presse nur eine kleine Elite erreichte, so ist es offensichtlich, daß sie heute schließlich dazu gelangt ist, den Gedanken, den Empfindungen, den Leidenschaften eines großen Teiles der Menschheit Richtung zu geben. Die Entstellung der Wahrheit durch die Nachrichtenorgane kann deshalb unberechenbare Folgen haben.

Gewiß ist die Versuchung groß, dem Geschmack eines gewissen Publikums zu gefallen, mehr um Raschheit als um Genauigkeit besorgt zu sein, mehr bedacht auf das „Sensationelle“, wie man sagt, als auf das objektiv Wahre. Man hebt dann in übertriebener Weise eine rein äußere Besonderheit hervor, und man verwischt die tiefe Wirklichkeit in der Darbietung einer Tatsache, in der Analyse einer Situation, einer Meinung, eines Dafürhaltens. Darin liegt, wie Sie verstehen, auch eine Art, die Wahrheit zu verdunkeln. Und wenn das auf jedem Gebiet schwerwiegend ist, wieviel mehr, wenn es sich um das Intimste und Heiligste handelt, das es auf dieser Welt gibt: das Gebiet der Religion, der Beziehungen der Seele mit Gott!

Ein Ökumenisches Konzil bietet natürlich auch äußere und zweitrangige Gesichtspunkte, die geeignet sind, der Neugier eines drängenden Publikums Nahrung zu liefern. Es kann auch auf lange Sicht einen glücklichen Einfluß auf die Beziehungen zwischen den Menschen auf sozialem Gebiet und sogar auf politischem Gebiet ausüben. Doch vor allem handelt es sich um ein großes religiöses Ereignis. Und Wir wünschen von ganzem Herzen, daß Sie dazu beitragen können, diese Tatsache sehr klar herauszustellen. Das will Ihnen sagen, welchen Takt, welche Zurückhaltung, welche Sorgfalt um Verstehen und Genauigkeit man hier erwarten darf von einem Berichterstatter, der darauf bedacht ist, seinem edlen Berufe Ehre zu machen. Wir bitten Sie alle um ein Bemühen, die vor allem religiöse und geistliche Natur dieser feierlichen Konzilsitzungen zu verstehen und Verständnis dafür zu wecken. Von der gewissenhaften Ausübung Ihrer Aufgabe als Berichterstatter des Konzils erwarten Wir, geehrte Herren, sehr glückliche Auswirkungen für die Ausrichtung der Weltmeinung gegenüber der katholischen Kirche im allgemeinen sowie gegenüber ihren Einrichtungen und

Lehren. Es kann vorkommen, daß in dieser Hinsicht hier oder dort — und besonders, wenn keine loyale und objektive Berichterstattung aufkommen kann — manchmal zähe Vorurteile herrschen, die in den Seelen Herde von Mißtrauen, Verdacht und Mißverständnisse unterhalten, deren Folgen für den Fortschritt der Harmonie unter den Menschen und unter den Völkern beklagenswert sind.

Diese Vorurteile beruhen meist auf einer ungenauen oder unvollständigen Berichterstattung. Man schreibt der Kirche Lehren zu, die sie nicht vertritt, man wirft ihr Haltungen vor, die sie in geschichtlich gegebenen Umständen hat einnehmen können und die man unberechtigt verallgemeinert, ohne ihrem zufälligen und bedingten Charakter Rechnung zu tragen.

Welch eine schöne Gelegenheit, meine Herren, ist dieses Ökumenische Konzil, um eine wahre Verbindung mit dem Leben der Kirche aufzunehmen, um sich bei den verantwortlichen Stellen zu informieren, die klar die Meinung des hier versammelten Episkopates der Gesamtkirche wiedergeben! Die bloße Ankündigung des Konzils hat in der ganzen Welt ein beachtliches Interesse geweckt, wozu Sie weitgehend beigetragen haben.

Und gerade vorgestern — Wir legen Wert darauf, Sie dazu zu beglückwünschen — hat dank Ihrer Anwesenheit und Ihrer zuweilen schwierigen Arbeit zum ersten Male in der Geschichte die ganze Welt an der Eröffnung eines Ökumenischen Konzils teilnehmen können, sowohl unmittelbar durch den Rundfunk und das Fernsehen als auch durch die Presseberichte. Wir wünschen lebhaft, daß Ihre Berichterstattung das wohlwollende Interesse der Öffentlichkeit am Konzil wachhält und dazu beiträgt, allenfalls irrige oder unvollständige Meinungen zu berichtigen.

Sie werden begreiflich machen können, daß es sich hier nicht um politische Machenschaften handelt. Sie werden die wahren Beweggründe festzustellen und bekanntzumachen wissen, welche die Tätigkeit der Kirche in der Welt bestimmen, und Sie werden bezeugen können, daß sie nichts zu verbergen hat, daß sie einen geraden und unverbogenen Weg geht, daß sie nichts so sehr wünscht wie die Wahrheit, zum Wohl der Menschen und zum fruchtbaren Einvernehmen zwischen den Völkern aller Kontinente. So können durch Sie viele Vorurteile beseitigt werden. Dadurch daß Sie der Wahrheit dienen, werden Sie zur „Abrüstung der Geister“ beitragen, was die erste Voraussetzung für die Wiederherstellung eines wahren Friedens auf dieser Erde ist.

Das sind, werte Herren, Unsere Erwartungen, Unsere Ermunterungen und Unsere Wünsche. Gestatten Sie Uns, noch ein Wort der Anerkennung hinzuzufügen. Denn Wir schätzen Ihre Bemühungen, der breiten Öffentlichkeit die Kundgebungen des Lebens der Kirche zur Kenntnis zu bringen. Und soweit es Uns betrifft, haben Wir allen Grund, mit der ehrerbietigen Sympathie zufrieden zu sein, mit der Sie im allgemeinen über Unsere bescheidene Person gesprochen haben.

Berufen zu diesem hohen Amt durch die Absichten der Vorsehung, berufen außerdem in einem vorgerückten Alter und nach vielfältigen Erfahrungen, finden Wir gewiß Trost und Ermutigung in dem, was man über Uns sagt: Persönlichkeit, Charakter, apostolische Tätigkeit. Aber das ändert nicht den ruhigen Frieden Unserer Seele. Als Wir im Jahre 1953 Abschied nahmen von Frankreich, das Uns immer so teuer geliebt ist, sagten Wir:

„Zu meinem persönlichen Trost — und überall, wo es dem Heiligen Vater gefallen wird, mir eine Arbeit und eine Verantwortung im Dienste der Kirche zu übertragen — wird es, solange ich leben werde, genügen, daß jeder gute Franzose in Erinnerung an meinen bescheidenen Namen und an meinen Aufenthalt sagen kann: Das war ein rechtschaffener und friedliebender Priester, immer und bei jeder Gelegenheit ein zuverlässiger und rechtschaffener Freund Frankreichs“ (A. G. Card. Roncalli: *Scritti e Discorsi*, Bd. 1 [1953—1958], 3—14).

Wir greifen heute, werte Herren, diesen Wunsch von vor zehn Jahren wieder auf und erweitern ihn, indem Wir ihn auf Ihren Beruf anwenden: Bei jeder Gelegenheit wird es Uns genügen, wenn Sie als einzigen und wahren Ehrentitel für Uns schreiben könnten: Das war ein Priester vor Gott und vor den Völkern, ein zuverlässiger und aufrichtiger Freund aller Nationen.

Und nun wollen Wir Sie segnen. Gemäß dem schönen biblischen Ausdruck, den Sie vielleicht kennen: „Der Segen des Vaters stützt das Haus seiner Kinder“ (Sir. 3, 11). Das ist ein Gedanke, der Uns vertraut ist und den ein hochbetagter Vater sich erlauben kann, indem er liebend den Blick auf seine Söhne richtet. Daher erflehen Wir zum Schluß mit einem Herzen voll Liebe die Fülle der Gnade „von oben“ auf Sie herab und erteilen Ihnen wie auch Ihren Familien und allen, die Ihnen teuer sind, den Apostolischen Segen.

Die Konstitution des Konzils

Das Konzil hat seinen „Ordo celebrandi“, die Verfahrensordnung, durch den Papst erhalten (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 55). Der Papst hat, wie im Zusammenhang damit schon berichtet wurde, auch die wichtigsten Amtsträger des Konzils ernannt: das Präsidium von zehn Kardinälen, den Generalsekretär, die Vorsitzenden der Konzilskommissionen und die Mitglieder des Sekretariats für die außerordentlichen Angelegenheiten des Konzils. Dieses sehr wichtige Gremium hat die Aufgabe, Anregungen von Konzilsvätern zu prüfen und nach Billigung durch den Papst vor das Konzil zu bringen. Dies Sekretariat verkörpert demnach die Garantie dafür, daß die Beschlüsse der Vorbereitenden Kommissionen, einschließlich der Zentralkommission, den Verhandlungsstoff des Konzils nicht präjudizieren.

Zu den Ernennungen dieser Amtsträger sind inzwischen folgende nachzutragen: Der Papst ernannte Kardinal Wyszynski zum Mitglied des Sekretariats für die außerordentlichen Angelegenheiten, so daß es nunmehr aus ihrem Vorsitzenden, Kardinalstaatssekretär Cicognani, und den Mitgliedern Siri, Montini, Confalonieri, Döpfner, Meyer, Suenens und Wyszynski besteht.

Außerdem ernannte der Papst zu Untersekretären des Konzils: Erzbischof Morcillo Gonzalez von Saragossa, Erzbischof Jean Villot, Koadjutor von Lyon, Erzbischof Joseph Krol von Philadelphia, Bischof Wilhelm Kempf von Limburg und den melchitischen Erzbischof Philipp Nabaa von Beirut und Gibail. Diesen Ernennungen wird deswegen besondere Bedeutung beigemessen, weil dadurch auch das Sekretariat, in dem bisher nur Prälaten der Kurie tätig waren, einen konziliaren Charakter bekommen hat.

Das Konzil selbst hatte zu Beginn seiner Arbeit die Wahlen der Mitglieder für die zehn Kommissionen vorzunehmen, denen je für ihren Zuständigkeitsbereich die

Vorbereitung der Konzilsentscheidungen, der schwierigste Teil der Arbeit, aber auch ein hohes Maß von Einfluß und Verantwortung übertragen wird. Bei Gelegenheit dieser Wahlen hat das Konzil gleich am Anfang bewiesen, daß es von seinen Rechten einen selbständigen und der Wichtigkeit der Sache entsprechend überlegten Gebrauch machen will. Die Wahlen standen auf der Tagesordnung der Ersten Generalkongregation, die am Samstag, dem 13. Oktober, unter Vorsitz von Kardinal Tisserant eröffnet wurde. Da den Vätern als Unterlagen für ihre Stimmabgabe nur eine Liste aller Konzilsteilnehmer und eine Liste der Mitglieder der Vorbereitenden Kommissionen zur Verfügung stand, vertagte sich das Konzil auf Antrag der Kardinäle Liénart, Frings, König und Döpfner auf Dienstag, den 16. Oktober, um die Wahlen vorbereiten zu können. Die Vorbereitung der Wahlen durch Ausarbeitung von Vorschlagslisten vollzog sich innerhalb der Bischofskonferenzen, die sich bei diesem Anlaß als natürliche Gliederungen einer so großen Versammlung bewährten, obwohl sie nicht alle einen offiziellen kirchlichen Status besitzen und auch de facto nicht alle in derselben Weise konstituiert sind. Im ganzen sind 47 Bischofskonferenzen, teils nationalen, teils übernational-regionalen Charakters, in Rom in Erscheinung getreten. Die afrikanischen Bischöfe haben, zunächst für die Dauer des Konzils, ein gemeinsames Sekretariat unter Kardinal Rugambwa errichtet, dem ein englisch und ein französisch sprechender afrikanischer Bischof assistiert.

Die Aufstellung der Kandidatenlisten bot den Episkopaten der verschiedenen Länder und Kontinente reiche Möglichkeit, sich kennenzulernen und erste Kontakte aufzunehmen. So eng und vielfältig die Beziehungen zwischen dem Weltepiskopat und der Römischen Kurie sind und so straff die Hierarchie in der Vertikalen organisiert ist, so locker waren bisher die Beziehungen der Bischöfe untereinander über die Grenzen der einzelnen Länder hinweg und so schwach die Gemeinschaft in der horizontalen Dimension; ja um die Wahrheit zu sagen, bestanden solche Beziehungen nur recht vereinzelt in einer effektiven Form und dann meist nur zwischen einzelnen Personen. Die Episkopate, selbst benachbarter Länder, hielten, von einigen Ausnahmen abgesehen, kaum Kontakt, und die meisten ihrer Mitglieder waren sich bis zum Konzil gegenseitig persönlich nicht bekannt.

Die Aufstellung der Kandidatenlisten hat das gegenseitige Bekanntwerden, sowohl in korporativer wie in persönlicher Form, sehr begünstigt. Einmal trafen sich die Mitglieder der Episkopate mancher benachbarter Länder in ihrer Gesamtheit, um gemeinsam über die Wahl zu beraten. So kamen die deutschen Bischöfe mit den österreichischen und schweizerischen zusammen. Dann trafen sich die Vorsitzenden oder Beauftragten der Bischofskonferenzen weiterer Räume, so im deutschen Kolleg der Anima die deutschen Kardinäle und der österreichische mit den Vorsitzenden der französischen, belgischen und niederländischen Bischofskonferenz, den Kardinälen Liénart, Suenens und Alfrink. Und schließlich wurde auch auf weltweiter Ebene Fühlung genommen, oder es wurden die Vorschläge ausgetauscht, so etwa zwischen der italienischen Bischofskonferenz und den anderen, besonders der nordamerikanischen, zwischen den Spaniern und den Südamerikanern, zwischen den Missionsbischöfen und den Amtsbrüdern ihrer Heimatländer oder stammverwandter Länder, zwischen den Angehörigen der verschiedenen Orden; es gab also eine Fülle von Querverbindungen.

Daraus entstand eine Reihe von Vorschlagslisten für die Wahlen, die sich zunächst dadurch unterschieden, daß einige von ihnen nur wenige Namen von Persönlichkeiten ihrer Nation oder Gruppe enthielten, wie der eine der beiden italienischen Vorschläge oder derjenige der melchitischen Bischöfe, während andere für jede Kommission annähernd die Vollzahl der jeweils zu wählenden sechzehn Mitglieder aufwiesen. Von dieser Art war der Vorschlag, den die mitteleuropäischen Bischöfe ausgearbeitet hatten, und eine zweite von der italienischen Bischofskonferenz aufgestellte Liste. Alle diese Listen, darunter auch eine, die, wie es heißt, auf die Initiative des Heiligen Offiziums zurückging, wurden den Vätern zu Beginn der Zweiten Generalkongregation, die am 16. Oktober unter Vorsitz von Kardinal Tisserant zusammentrat, eingehändigt, so daß sie an diesem Tage die Wahlen durchführen konnten. Gewählt wurden in der Reihenfolge der Stimmenzahl (wir fügen den Wahlergebnissen die am 29. Oktober veröffentlichten Namen der vom Papst ernannten Kommissionsmitglieder dem Range nach, im Gegensatz zur Konzilsgeschäftsordnung jeweils neun, hinzu):

I. Kommission für die Glaubens- und Sittenlehre

1. Joseph Schröffer, Bischof von Eichstätt (Deutschland)
2. Gabriel Garrone, Erzbischof von Toulouse (Frankreich)
3. Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien (Österreich)
4. Jan van Dodewaard, Bischof von Haarlem (Niederlande)
5. Alfredo Vicente Scherer, Erzbischof von Porto Alegre (Brasilien)
6. Paul Émile Kardinal Léger, Erzbischof von Montreal (Kanada)
7. Ermenegildo Florit, Erzbischof von Florenz (Italien)
8. John Francis Dearden, Erzbischof von Detroit (USA)
9. André Marie Charue, Bischof von Namur (Belgien)
10. John Joseph Wright, Bischof von Pittsburgh (USA)
11. Marco Gregorio McGrath, Weihbischof von Panama (Panama)
12. James H. Griffiths, Weihbischof von New York (USA)
13. Maurice Roy, Erzbischof von Quebec (Kanada)
14. Rufino Kardinal Santos, Erzbischof von Manila (Philippinen)
15. Franjo Seper, Erzbischof von Zagreb (Jugoslawien)
16. Giovanni Peruzzo, Erzbischof von Agrigent (Italien).

Vom Papst ernannt:

1. Michael Kardinal Browne (Kurie/Irland)
2. Pietro Parente, Titularerzbischof von Ptolemais, Assessor des Heiligen Offiziums (Italien)
3. Francisco Barbado y Viejo, Bischof von Salamanca (Spanien)
4. Georges Leon Pelletier, Bischof von Trois-Rivières (Kanada)
5. Franjo Franic, Bischof von Split (Jugoslawien)
6. Michael Doumith, Bischof von Sarba (Libanon)
7. Francesco Spanedda, Bischof von Bosa (Italien)
8. Benno Gut, Abtprimas der Benediktiner (Schweiz)
9. Aniceto Fernandez, Generalmagister der Dominikaner (Spanien).

II. Kommission für die Bischöfe und die Leitung der Diözesen

1. Emile Maurice Guerry, Erzbischof von Cambrai (Frankreich)
2. Hermann Schäufele, Erzbischof von Freiburg i. Br. (Deutschland)
3. Michael Browne, Bischof von Galway und Kilmacduagh (Irland)
4. Pierre Veuillot, Erzbischof-Koadjutor von Paris (Frankreich)
5. George P. Dwyer, Bischof von Leeds (England)
6. James Francis Kardinal L. McIntyre, Erzbischof von Los Angeles (USA)
7. Miguel Dario Miranda y Gómez, Erzbischof von Mexiko-City (Mexiko)
8. Karl Joseph Alter, Erzbischof von Cincinnati (USA)
9. Marie-Joseph Lemieux, Erzbischof von Ottawa (Kanada)
10. Alberto Castelli, Titularerzbischof von Rusio, Sekretär der italienischen Bischofskonferenz (Italien)
11. Giuseppe Piazzi, Bischof von Bergamo (Italien)
12. Raul Primatesta, Bischof von San Rafael (Argentinien)
13. Joseph Gargitter, Bischof von Brixen (Italien)
14. Pablo Correa León, Bischof von Cúcuta (Kolumbien)
15. Louis Mathias, Erzbischof von Madras (Indien)
16. José M. Kardinal Bueno y Monreal, Erzbischof von Sevilla (Spanien).

Vom Papst ernannt:

1. Peter Tatsuo Kardinal Doi, Erzbischof von Tokio (Japan)
2. Leo Binz, Erzbischof von Saint Paul / Minnesota (USA)
3. Francesco Carpino, Titularerzbischof von Sardica, Assessor der Konsistorialkongregation (Italien)
4. Victor Bazin, Erzbischof von Rangoon (Burma)
5. Denis Antoine Hayek, Erzbischof der Syrischen Kirche von Aleppo (Syrien)
6. Angel Fernandes, Titularerzbischof von Neopotrasso, Erzbischof-Koadjutor von Delhi (Indien)
7. Jérôme Rakotomalala, Erzbischof von Tananarive (Madagaskar)
8. Narciso Jubany Arnau, Weihbischof von Barcelona (Spanien)
9. Luigi Carli, Bischof von Segni (Italien).

III. Kommission für die Orientalischen Kirchen

1. Ambrozij Senyshyn, Erzbischof von Philadelphia für die Ukrainer (Ukraine/USA)
2. Giuseppe Perniciaro, Weihbischof von Palermo für die albanische Eparchie Piana (Italien)
3. Johannes Höck, Abtpräses der bayerischen Benediktiner (Deutschland)
4. Antoni Baraniak, Erzbischof von Posen (Polen)
5. Maximos IV. Saigh, Melchitischer Patriarch von Antiochien und dem ganzen Orient
6. Gabriel Bukatko, Erzbischof-Koadjutor von Belgrad (Jugoslawien)
7. Joseph Parecattil, Erzbischof von Ernakulam (Indien)
8. Neophyt Edelby, Titularerzbischof von Edessa in Osrhoene, Patriarchalrat des Melchitischen Patriarchen
9. Manuel de Silveira d'Elboux, Erzbischof von Curitiba (Brasilien)

10. Giovanni Bucko, Titularerzbischof von Leucade (Ukraine/Rom)
11. Andrea Sapelak, Titularbischof von Sebastopol in Thrazien (Ukraine/Argentinien)
12. Fernando Kardinal Quiroga y Palacios, Erzbischof von Santiago de Compostela (Spanien)
13. Gregorios B. Varghese Thangalathill, Erzbischof von Trivandrum für die Malankaresen (Indien)
14. Bryan J. McEntegart, Bischof von Brooklyn (USA)
15. Martien Antoon Jansen, Bischof von Rotterdam (Niederlande)
16. Matthew Kavukatt, Erzbischof von Changanacherry (Indien).

Vom Papst ernannt:

1. Stephanos I. Sidarouss, Koptischer Patriarch von Alexandrien (Ägypten)
2. Paul Pierre Meouchi, Maronitischer Patriarch von Antiochien (Libanon)
3. Alberto Gori, Lateinischer Patriarch von Jerusalem (Jordanien)
4. Paul II. Cheikho, Chaldäischer Patriarch von Babylon (Irak)
5. Ignace Pierre XVI. Batanian, Armenischer Patriarch von Kilikien (Libanon)
6. Joseph Rabbani, Titularerzbischof von Nacolia, Apostolischer Administrator der Syrischen Kirche von Homs (Syrien)
7. Asrate Mariam Yemmeru, Erzbischof von Addis Abeba (Äthiopien)
8. Giovanni Battista Scapinelli di Leguigno, Titularerzbischof von Laodicäa im Libanon, Assessor der Kongregation für die Orientalischen Kirchen (Italien)
9. Hyazinth Gad, Titularbischof von Grazianopel, Apostolischer Exarch für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Griechenland (Griechenland).

IV. Kommission für die Verwaltung der Sakramente

1. José García y Goldaraz, Erzbischof von Valladolid (Spanien)
2. Josef Schneider, Erzbischof von Bamberg (Deutschland)
3. Joseph Thomas McGucken, Erzbischof von San Francisco (USA)
4. Franz v. Streng, Bischof von Basel und Lugano (Schweiz)
5. Armando Fares, Erzbischof von Catanzaro (Italien)
6. Valerian Bélanger, Weihbischof von Montreal (Kanada)
7. Antonio Maria Alves de Siqueira, Erzbischof-Koadjutor von São Paulo (Brasilien)
8. Crispulo Benítez Fontúrvel, Bischof von Barquisimeto (Venezuela)
9. Jean van Cauwelaert, Bischof von Inongo (Kongo)
10. Alexandre Renard, Bischof von Versailles (Frankreich)
11. Anibal Maricevich Fleitas, Bischof-Koadjutor von Villarrica (Paraguay)
12. Pierre M. Puech, Bischof von Carcassonne (Frankreich)
13. Francis Reh, Bischof von Charleston (USA)
14. Lukas Katsusaburo Arai, Bischof von Yokohama (Japan)
15. Thomas William Muldoon, Weihbischof von Sydney (Australien)

- Marc-Armand Lallier, Erzbischof von Marseille (Frankreich).

Vom Papst ernannt:

- Guido Luigi Bentivoglio, Erzbischof von Catania (Italien)
- Angelo Dell'Acqua, Titularerzbischof von Chalzedon, Substitut im Staatssekretariat (Kurie/Italien)
- Cesare Zerba, Titularerzbischof von Colossae, Sekretär der Sakramentenkongregation (Kurie/Italien)
- Paul Yoshigoro Taguchi, Bischof von Osaka (Japan)
- Giovanni Bolognini, Bischof von Cremona (Italien)
- Jean Chedid, Titularbischof von Arca in Phönizien, Patriarchalvikar des Maronitischen Patriarchen von Antiochien (Libanon)
- Marcello Morgante, Bischof von Ascoli-Piceno (Italien)
- Michel Kien Samophithak, Titularbischof von Otaba, Apostolischer Vikar von Tharé und Nonseng (Thailand)
- Juan Pepén y Soliman, Bischof von Nuestra Señora de la Altagracia (Dominikanische Republik)

V. Kommission für die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes

- Henri Mazerat, Bischof von Angers (Frankreich)
- Alfred Bengsch, Erzbischof, Bischof von Berlin (Deutschland)
- Heinrich Maria Janssen, Bischof von Hildesheim (Deutschland)
- Miguel Raspanti, Bischof von Moron (Argentinien)
- Leo Lommel, Bischof von Luxemburg (Luxemburg)
- Joseph Kardinal Ritter, Erzbischof von St. Louis (USA)
- Philip Francis Pocock, Erzbischof-Koadjutor von Toronto (Kanada)
- Lawrence Joseph Shehan, Erzbischof von Baltimore (USA)
- Luis Baccino, Bischof von San José de Mayo (Uruguay)
- Guillaume Marie van Zuylen, Bischof von Lüttich (Belgien)
- Enrico Nicodemo, Erzbischof von Bari (Italien)
- Agnelo Rossi, Erzbischof von Ribeirao Petro (Brasilien)
- Vicente Enrique y Tarancón, Bischof von Solsona (Spanien)
- François Marty, Erzbischof von Reims (Frankreich)
- Manuel Trindade Salgueiro, Erzbischof von Evora (Portugal)
- Norberto Perini, Erzbischof von Fermo (Italien).

Vom Papst ernannt:

- Alfonso Kardinal Castaldo, Erzbischof von Neapel (Italien)
- Thomas B. Cooray, Erzbischof von Colombo (Ceylon)
- Paul Nguyen Van Binh, Erzbischof von Saigon (Südvietnam)
- Pietro Palazzini, Titularerzbischof von Caesarea in Kappadozien, Sekretär der Konzilskongregation (Kurie/Italien)
- Charles P. Greco, Bischof von Alexandria (USA)
- Pio Alberto Fariña Fariña, Titularbischof von Citirizio (Chile)

- Angel Temiño Saiz, Bischof von Orense (Spanien)
- Ernesto Corripio Ahumada, Bischof von Tampico (Mexiko)
- José Maximino Eusebio Dominguez y Rodriguez, Bischof von Matanzas (Kuba).

VI. Kommission für die Ordensleute

- Gerard Huyghe, Bischof von Arras (Frankreich)
- Karl Joseph Leiprecht, Bischof von Rottenburg (Deutschland)
- Arturo Tabera Araoz, Bischof von Albacete (Spanien)
- Girolamo B. Bortignon, Bischof von Padua (Italien)
- Juan Kardinal Landázuri Ricketts, Erzbischof von Lima (Peru)
- George Andrew Beck, Bischof von Salford (England)
- Benedikt Reetz, Erzabt von Beuron (Deutschland)
- Bernardino Echeverría Ruiz, Bischof von Ambato (Ecuador)
- George Flahiff, Bischof von Winnipeg (Kanada)
- Edward Celestin Daly, Bischof von Des Moines (USA)
- Benedict Tomizawa, Bischof von Sapporo (Japan)
- Joseph Urtasun, Erzbischof von Avignon (Frankreich)
- Auguste Sépinski, Generaloberer der Franziskaner (Rom/Frankreich)
- Thomas Vincent Cahill, Bischof von Cairns (Australien)
- Joseph McShea, Bischof von Allentown (USA)
- Paolo Botto, Erzbischof von Cagliari (Italien).

Vom Papst ernannt:

- Bernard Mels, Erzbischof von Luluabourg (Kongo)
- Paul Philippe, Titularerzbischof von Heracleopolis magna, Sekretär der Religiosenkongregation (Kurie/Frankreich)
- Louis Séverin Haller, Titularbischof von Bethlehem, Abt nullius von Saint-Maurice (Schweiz)
- Romolo Compagnoni, Bischof von Anagni (Italien)
- Dominique Vendargon, Bischof von Kuala Lumpur (Malaiischer Bund)
- Celsi Sipovic, Titularbischof von Mariamme (Litauen)
- Sighard Kleiner, Generalabt d. Zisterzienser (Schweiz)
- Johannes B. Janssens, Generaloberer der Jesuiten (Rom/Belgien)
- Renato Ziggioiti, Generaloberer der Salesianer (Italien).

VII. Kommission für die Missionen

- Laurean Kardinal Rugambwa, Bischof von Bukoba (Tanganjika)
- Guy Riobé, Bischof-Koadjutor von Orléans (Frankreich)
- Fulton Sheen, Weihbischof von New York (USA)
- Jean Baptiste Zoa, Erzbischof von Jaunde (Kamerun)
- Aurelio Signora, Prälat nullius von Pompeji (Italien)
- Alfonso Escalante, Titularbischof von Nikosia, Generalsuperior des Instituts St. Maria von Guadalupe für die Westlichen Missionen (Mexiko)
- Thomas Kardinal Tien-Chen-sin, Erzbischof von Peking; Apostolischer Administrator von Taipeh (China/Formosa)
- Maurice Perrin, Erzbischof von Karthago (Tunesien)
- Alfonso Ungarelli, Titularbischof von Azura, Prälat nullius von Pinheiro (Brasilien)

10. Gaetano Pollio, Erzbischof von Otranto (Italien)
11. Mariano Rossell y Arellano, Erzbischof von Guatemala (Guatemala)
12. Juan C. Sison, Erzbischof-Koadjutor von Nueva Segovia (Philippinen)
13. Pius Kerketta, Erzbischof von Ranchi (Indien)
14. José Lecuona Labandibar, Titularbischof von Vagada, Generalsuperior des Franziskus-Xaverius-Institutes für die Westlichen Missionen (Spanien)
15. Luciano Pérez Platero, Erzbischof von Burgos (Spanien)
16. Oscar Sevrin, Titularbischof von Mossina (Belgien/Indien).

Vom Papst ernannt:

1. Manuel Kardinal Gonçalves Cerejeira, Patriarch von Lissabon (Portugal)
2. Lawrence Leo Graner, Erzbischof von Dacca (Pakistan)
3. Pietro Sigismondi, Titularerzbischof von Neapolis in Pisidia, Sekretär der Propagandakongregation (Italien)
4. Victor Sartre, Titularerzbischof von Beroe (Frankreich)
5. Bernard Yago, Erzbischof von Abidjan (Elfenbeinküste)
6. Pierre-Martin Ngo Dinh Thuc, Erzbischof von Hué (Vietnam)
7. Albert Soegijapranata, Erzbischof von Semarang (Indonesien)
8. Stanislaus Lokuang, Bischof von Tainan (Formosa)
9. Léon Deschâtelets, Generalsuperior der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (Rom/Kanada).

VIII. Kommission für die Liturgie

1. Franz Zauner, Bischof von Linz (Österreich)
2. Carlo Rossi, Bischof von Biella (Italien)
3. Karel Justien Calewaert, Bischof von Gent (Belgien)
4. Henri Jenny, Weihbischof von Cambrai (Frankreich)
5. Otto Spülbeck, Bischof von Meißen (Deutschland)
6. Francis Joseph Grimshaw, Bischof von Birmingham (England)
7. Paul Hallinan, Bischof von Atlanta (USA)
8. Willem van Bekkum, Bischof von Ruteng (Indonesien)
9. Joseph Malula, Weihbischof von Léopoldville (Kongo)
10. Giacomo Kardinal Lercaro, Erzbischof von Bologna (Italien)
11. Alfred Pichler, Bischof von Banjaluka (Jugoslawien)
12. Enrique Rau, Bischof von Mar del Plata (Argentinien)
13. Franciszek Jop, Titularbischof von Daulia (Polen)
14. Jesus Enciso Viana, Bischof von Mallorca (Spanien)
15. Joseph Albertus Martin, Bischof von Nicolet (Kanada)
16. Cesario D'Amato, Abt von St. Paul vor den Mauern (Italien).

Vom Papst ernannt:

1. Paolo Kardinal Giobbe (Kurie/Italien)
2. André Kardinal Jullien (Kurie/Frankreich)
3. Anselmo Kardinal Albareda (Kurie/Spanien)
4. Enrico Dante, Titularerzbischof von Carpasia, Sekretär der Ritenkongregation (Kurie/Italien)

5. Willem Marien Bekkers, Bischof von 's Hertogenbosch (Niederlande)
6. Bernardo Fey Schneider, Bischof-Koadjutor von Potosi (Bolivien)
7. Ramón Masnou Boixeda, Bischof von Vich (Spanien)
8. Petrus Schweiger, Generaloberer der Claretiner (Rom/Deutschland)
9. Jean Prou, Abt, Generaloberer von Solesmes (Frankreich).

IX. Kommission für die Seminare, Studien und katholischen Schulen

1. Patrick Louis O'Boyle, Erzbischof von Washington (USA)
2. Alfredo Silva Santiago, Erzbischof von Concepción (Chile)
3. Marcelino Oleachea Loizaga, Erzbischof von Valencia (Spanien)
4. Josef Höffner, Bischof von Münster (Deutschland)
5. Jules Daem, Bischof von Antwerpen (Belgien)
6. Michal Klepacz, Bischof von Lodz (Polen)
7. John Christopher Cody, Bischof von London (Kanada)
8. Giovanni Colombo, Weihbischof von Mailand (Italien)
9. Ramón Bogarín Argaña, Bischof von San Juan de las Misiones (Paraguay)
10. Denis Eugène Hurley, Erzbischof von Durban (Südafrikanische Republik)
11. Antoine Marie Cazaux, Bischof von Luçon (Frankreich)
12. Emile A. Blanchet, Titularbischof von Philippopolis in Thrazien, Rektor des Institut Catholique in Paris (Frankreich)
13. Octaviano Márquez Tóriz, Erzbischof von Puebla de los Angeles (Mexiko)
14. Vicente Marchetti Zioni, Weihbischof von São Paulo (Brasilien)
15. Arrigo Pintonello, Titularerzbischof von Theodosiopolis in Arkadien, Militärbischof von Italien (Italien)
16. Marius Paré, Bischof von Chicoutimi (Kanada).

Vom Papst ernannt:

1. Jaime Kardinal Barros Câmara, Erzbischof von Rio de Janeiro (Brasilien)
2. Ernesto Sena de Oliveira, Erzbischof, Bischof von Coimbra (Portugal)
3. Gregorio Modrego y Casás, Erzbischof, Bischof von Barcelona (Spanien)
4. Justin Daniel Simonds, Erzbischof-Koadjutor von Melbourne (Australien)
5. John Patrick Cody, Titularerzbischof von Bostra, Erzbischof-Koadjutor von New Orleans (USA)
6. Tulio Botero Salazar, Erzbischof von Medellín (Kolumbien)
7. Dino Staffa, Titularerzbischof von Caesarea in Palästina, Sekretär der Kongregation für die Seminarien (Kurie/Italien)
8. Giuseppe Carraro, Bischof von Verona (Italien)
9. Paolo Savino, Titularbischof von Caesarea in Thesalia, Weihbischof von Neapel (Italien).

X. Kommission für das Laienapostolat und die Publizistik

1. Franz Hengsbach, Bischof von Essen (Deutschland)
2. Jacques Ménager, Bischof von Meaux (Frankreich)

3. José Armando Gutiérrez Granier, Weihbischof von La Paz (Bolivien)
4. Ángel Herrera y Oria, Bischof von Málaga (Spanien)
5. Stefan Laszlo, Bischof von Eisenstadt (Österreich)
6. Evasio Colli, Erzbischof von Parma (Italien)
7. William E. Cousins, Erzbischof von Milwaukee (USA)
8. John Edward Petit, Bischof von Menevia (England)
9. Martin John O'Connor, Titularerzbischof von Laodicea in Syrien, Präsident der Päpstlichen Kommission für Film, Rundfunk und Fernsehen (USA)
10. Manuel Larraín Errázuriz, Bischof von Talca (Chile)
11. Gerard De Vet, Bischof von Breda (Niederlande)
12. Eugénio de Araújo Sales, Apostolischer Administrator „sede Plena“ von Natal (Brasilien)
13. Joseph Blomjous, Bischof von Mwanza (Tanganjika)
14. Paul Yü Pin, Erzbischof von Nanking (China; wohnhaft in Formosa)
15. Raul Kardinal Silva Henríquez, Erzbischof von Santiago de Chile (Chile)
16. Thomas Morris, Erzbischof von Cashel (Irland).

Vom Papst ernannt:

1. Antonio Samoré, Titularerzbischof von Tirnovo, Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten (Kurie/Italien)
2. Mario Castellano, Erzbischof von Siena (Italien)
3. René Louis Stourm, Erzbischof von Sens (Frankreich)
4. Boleslaw Kominek, Titularerzbischof von Eucaita (Polen)
5. Edward Necsey, Titularbischof von Velicia, Apostolischer Administrator von Neutra (Tschechoslowakei)
6. Herbert Bednorz, Titularbischof von Bulla regia, Bischof-Koadjutor von Kattowitz (Polen)
7. Sebastian Valloppilly, Bischof von Tellicherry (Indien)
8. Emilio Guano, Bischof von Livorno (Italien)
9. Luigi Civardi, Titularbischof von Tescia, em. Nationalassistent der Kath. Arbeiterbewegung Italiens (Italien).

Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen den Konzilskommissionen gleichgestellt

Am 22. Oktober teilte der Generalsekretär des Konzils den Vätern der Vierten Generalkongregation mit:

1. Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen ist den Konzilskommissionen in der Mitarbeit auf Konzilsebene vollständig gleichgestellt.
2. Das Sekretariat vertritt daher selbst die von ihm vorbereiteten Schemata.
3. Die Schemata werden in der gleichen Weise wie in den anderen Kommissionen laut Art. 5 und Art. 56—61 des Regolamentoo durchberaten, verbessert und redigiert.
4. Bei gemischten Materien wird das Sekretariat von den zuständigen Kommissionen zur Mitarbeit herangezogen (Art. 58, 2).

Wahlverfahren und Verteilung der Stimmen

Nach der Konzilsordnung wäre im ersten und zweiten Wahlgang die absolute Mehrheit für jeden einzelnen Kandidaten erforderlich gewesen. Um jedoch das Wahlverfahren nicht erheblich zu verlängern, dispensierte der Papst auf Antrag des Konzilspräsidiums von dieser Bestimmung, so daß diejenigen Kandidaten gewählt worden sind, die im ersten Wahlgang die relativ höchste Stim-

menzahl auf sich vereinigt hatten. Papst Johannes soll sich dazu entschlossen haben, weil alle derart gewählten Kandidaten sehr hohe Stimmzahlen für sich gewannen. Damit die Arbeiten des Konzils nun alsbald beginnen konnten, ernannte der Papst sogleich auch die von ihm zu bestimmenden Mitglieder der Liturgischen Kommission, die als erste in Aktion treten mußte. Auch viele der vom Papst ernannten Mitglieder der Kommissionen sollen bei den Wahlen viele Stimmen gehabt haben.

Das Kommuniqué des Konzils-Presseamtes vom 21. Oktober 1962 enthält folgende Feststellungen zum Wahlergebnis: „Im Gegensatz zu gewissen von Tag zu Tag phantastischeren Pressekommentaren, die sich nicht mit einer wahren und objektiven Berichterstattung begnügten, zeigen die Wahlergebnisse, daß sich die Konzilsväter von einem Geist der Brüderlichkeit und Ökumenizität leiten ließen. In den zehn Kommissionen sind tatsächlich 42 Länder in einem guten Ausgleich der Nationalitäten und der Kompetenzen vertreten.“

In der Tat würde eine Interpretation der Wahlen nach Nationalitäten weder deren Sinn noch die Absichten der Bischöfe verstanden haben. Wenn man den Namen der Gewählten ihre Nationalität hinzufügt, was auch die offizielle Verlautbarung des Konzilssekretariates getan hat, dann hat das keine weitere Bedeutung als die einer zusätzlichen Orientierung über die Personen, die gewählt wurden, und allenfalls den Wert einer Dokumentation der Tatsache, daß man sich bemüht hat, gerade nicht einen Antagonismus der Nationen oder solche Phantasiegebilde wie eine lateinische und eine antilateinische Front oder dergleichen zu kreieren, sondern die kompetentesten Persönlichkeiten herauszufinden, selbstverständlich unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Kirche alle Völker umfaßt. Man braucht nur die Vorschlagsliste der mitteleuropäischen Bischöfe, die vom „Messaggero“ am 20. Oktober 1962 veröffentlicht wurde und als zuverlässig gilt, zu studieren, um sich davon zu überzeugen.

Wenn man mit diesem Vorbehalt das Kriterium der Nationalitäten anwendet, dann ergibt die Wahl der Kommissionsmitglieder folgendes Bild: Von 160 Gewählten kommen 82 aus Europa, 27 aus Nordamerika (18 USA, 9 Kanada), 5 aus Mittelamerika, 22 aus Südamerika (darunter 7 aus Brasilien und 4 aus Argentinien), 15 aus Asien, 7 aus Afrika, 2 aus Australien. Von den Europäern sind 20 aus Italien, 16 aus Frankreich, 11 aus Deutschland, 10 aus Spanien, 3 aus Polen, 4 aus England, 4 aus Belgien, 3 aus Österreich, 3 aus den Niederlanden, 3 aus Jugoslawien, 2 aus Irland, 1 aus Portugal, 1 aus der Schweiz und 1 aus Luxemburg. Von den Genannten gehören 7 der Ostkirche an, einschließlich der ausländischen Kirchen des östlichen Ritus. Die übernationale Struktur der Kirche kann wohl kaum vollkommener abgebildet werden. Und daß gerade die mitteleuropäischen Bischöfe mit ihren Vorschlägen darum bemüht gewesen sind, das ergibt sich aus der Tatsache, daß von ihrer Liste u. a. 12 Kandidaten in die Liturgische, 10 in die Theologische, 11 in die Orientalische, 8 in die Missionskommission, 9 in die für das Laienapostolat, 8 in die für die Bischöfe und 9 in die für Klerus und Volk gewählt worden sind.

Die Botschaft der Konzilsväter an die Welt

Am Samstag, dem 20. Oktober 1962, fand die Dritte Generalkongregation statt, die unter dem Vorsitz von Kardinal Liénart abgehalten wurde. Nach der Bekannt-

gabe der Wahlergebnisse legte der Generalsekretär dem Konzil im Namen des Präsidiums den vom Papst vorher gebilligten Entwurf einer Botschaft des Konzils an die ganze Menschheit vor. Während einer kurzen Pause konnten die Konzilsväter von diesem Entwurf Kenntnis nehmen und traten dann sofort in die Diskussion darüber ein. Die Botschaft wurde noch in derselben Sitzung verabschiedet und hat folgenden Wortlaut:

An alle Menschen und an alle Nationen möchten wir die Botschaft des Heiles, der Liebe und des Friedens senden, die Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Welt gebracht und der Kirche anvertraut hat. Aus diesem Grund haben wir uns auf den Wunsch des Heiligen Vaters, Papst Johannes' XXIII., hier versammelt, wir, die Nachfolger der Apostel, „im Gebet mit Maria, der Mutter des Herrn, einträchtig vereint“, die wir eine einzige apostolische Körperschaft bilden, deren Haupt der Nachfolger Petri ist.

Es leuchte auf das Antlitz Christi Jesu

Bei dieser Versammlung wollen wir unter der Führung des Heiligen Geistes Wege suchen, uns selber zu erneuern, „um dem Evangelium Jesu Christi immer treuer zu entsprechen“.

Wir wollen uns bemühen, den Menschen unserer Zeit die Wahrheit Gottes in ihrer Fülle und Reinheit so zu verkünden, daß sie von ihnen verstanden und bereitwillig angenommen werde.

Im Bewußtsein unseres Hirtenamtes verlangen wir brennend danach, den Erwartungen all derer zu entsprechen, die Gott suchen, „auf daß sie ihn erfahren und finden, Ihn, der ja keinem von uns ferne ist“ (Apg. 17, 27).

Treu dem Auftrag Christi, der sich selbst in den Tod gab, „um sich die Kirche herrlich, ohne Flecken und Runzeln zu gestalten: denn heilig sollte sie sein und makellos“ (Eph. 5, 27), richten wir alle unsere Kräfte, alle unsere Gedanken darauf hin, uns selbst und alle uns anvertrauten Gläubigen zu erneuern, damit allen Völkern sichtbar werde das milde Antlitz Jesu Christi, der in unseren Herzen aufleuchtet als Widerschein der Herrlichkeit Gottes (vgl. 2 Kor. 7, 6).

So sehr hat Gott die Welt geliebt

Wir glauben: So sehr hat der Vater die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn zu ihrer Erlösung dahingab. Durch diesen seinen Sohn hat er uns von der Knechtschaft der Sünde befreit. „Durch ihn hat er das All auf ihn hin versöhnt, indem er Frieden stiftete durch sein Blut am Kreuz“ (Kol. 1, 20), so daß wir „Kinder Gottes genannt werden und sind“ (1 Joh. 3, 1). Zudem ist uns der Geist vom Vater gegeben, damit wir das Leben Gottes leben, Gott und die Brüder lieben, die wir alle eins sind in Christus.

Aber wir, die wir Christus anhängen, sind noch weit davon entfernt, uns von den irdischen Geschäften und Arbeiten so frei zu machen, daß der Glaube, die Hoffnung und die Liebe zu Christus uns antreibe, unseren Brüdern zu dienen und dadurch dem Beispiel des göttlichen Meisters zu folgen, der „nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen“ (Matth. 20, 25).

Deshalb ist auch die Kirche nicht zum Herrschen geboren, sondern zum Dienen. „Er hat sein Leben für uns dahingegeben; so müssen auch wir unser Leben für unsere Brüder dahingeben“ (1 Joh. 3, 16).

Da wir nun hoffen, daß durch die Arbeiten des Konzils

das Licht des Glaubens heller und kraftvoller erstrahle, erwarten wir eine geistige Erneuerung. Aus ihr mögen auch glückliche Impulse hervorgehen für die Förderung menschlicher Werte, nämlich für die Ergebnisse der Wissenschaft, für den Fortschritt der Technik und eine weite Verbreitung der Bildung.

Die Liebe Christi drängt uns

Aus allen Völkern unter der Sonne vereint, tragen wir in unseren Herzen die Nöte der uns anvertrauten Völker, die Ängste des Leibes und der Seele, die Schmerzen, die Sehnsüchte und Hoffnungen. Alle Lebensangst, die die Menschen quält, brennt uns auf der Seele. Unsere erste Sorge eilt deshalb zu den ganz Schlichten, zu den Armen und Schwachen. In der Nachfolge Christi erbarmen wir uns über die vielen, die von Hunger, Elend und Unwissenheit geplagt sind. Wir fühlen uns mit allen jenen solidarisch, die noch kein menschenwürdiges Leben führen können, weil es ihnen an der rechten Hilfe fehlt.

Deswegen legen wir bei unseren Arbeiten besonderes Gewicht auf jene Probleme, die mit der Würde des Menschen und mit einer wahren Völkergemeinschaft zusammenhängen. „Christi Liebe drängt uns“ (2 Kor. 5, 14): Denn „wer seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz dennoch vor ihm verschließt, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben?“ (1 Joh. 3, 17).

Zwei wichtige Probleme

Papst Johannes XXIII. hat in seiner Rundfunkbotschaft vom 11. September 1962 [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 43] zwei Punkte besonders herausgestellt:

Erstens: die Frage des Völkerfriedens. Es gibt niemand auf der Welt, der nicht den Krieg verabscheut. Es gibt niemand, der nicht mit glühendem Herzen nach dem Frieden verlangt. Aber von allen ersehnt ihn am dringlichsten die Kirche, sie, die aller Mutter ist. Sie hat nie aufgehört, durch den Mund der Päpste in aller Öffentlichkeit ihre Liebe zum Frieden zu bekunden. Sie war stets bereit, jede ernsthafte Bemühung um den Frieden aufrichtig zu unterstützen. Sie ist bemüht, mit allen Kräften die Menschen miteinander zu verbinden und sie zu gegenseitiger materieller Hilfe und menschlicher Wertschätzung zu führen.

Bezeugt nicht unser Konzil wie ein leuchtendes Zeichen in seiner großartigen Mannigfaltigkeit der Rassen, der Völker und Sprachen die Gemeinschaft brüderlicher Liebe? Wir bekennen, daß die Menschen insgesamt Brüder sind, gleich welcher Nation und Rasse.

Zweitens drängt der Heilige Vater auf die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit. Die Lehre der Enzyklika *Mater et magistra* beweist in aller Klarheit, wie sehr die heutige Welt der Botschaft der Kirche bedarf, um die Ungerechtigkeiten und unwürdigen Ungleichheiten bloßzustellen und die rechte Ordnung des Besitzes und der Wirtschaft herzustellen, damit das Leben, gestaltet nach den Grundsätzen des Evangeliums, menschenwürdiger werde.

Die Kraft des Heiligen Geistes

Wir sind ohne menschliche Reichtümer und irdische Macht. Aber wir setzen unser Vertrauen auf die Kraft des Gottesgeistes, den unser Herr Jesus Christus der Kirche verheißen hat. Darum rufen wir nicht nur unsere Brüder, denen wir als Hirten dienen, sondern auch alle jene Brüder, die an Christus glauben, sowie alle anderen Menschen guten Willens, „die Gott erlösen und zur Er-

kenntnis der Wahrheit führen will“ (1 Tim. 2, 4), in aller Demut, aber auch in aller Dringlichkeit, mit uns ans Werk zu gehen, eine gesündere und mehr brüderliche Ordnung der menschlichen Gesellschaft in dieser Welt zu bauen. Das ist nämlich Gottes Ratschluß, daß durch die Liebe in einem ersten Aufleuchten bereits hier auf Erden das Reich Gottes in etwa sichtbar werde, wie ein verhülltes Aufleuchten des ewigen Gottesreiches.

Inmitten dieser Welt — noch so sehr entfernt vom ersehnten Frieden, bedroht von einem an sich bewundernswerten Fortschritt der Wissenschaften, aber nicht immer orientiert an einem höheren Sittengesetz — bitten wir flehentlich, es möge das Licht einer großen Hoffnung aufstrahlen auf Jesus Christus, unseren einzigen Erlöser.

In der dritten Konzilswoche wurde mit einer Vierten Generalkongregation am Montag, dem 21. Oktober, die Diskussion der Schemata begonnen, und zwar kamen als erste die Vorschläge zur Reform der Liturgie auf die Tagesordnung. Darüber und über den weiteren Verlauf des Konzils soll im nächsten Heft dieser Zeitschrift berichtet werden.

Die vorbereiteten Schemata

Um aber eine Ahnung von dem Umfang der Arbeiten zu vermitteln, die das Konzil zu bewältigen haben wird, soll hier noch in einer etwas gekürzten Zusammenfassung eine Aufstellung der von den Vorbereitenden Kommissionen erarbeiteten Entwürfe gegeben werden, die vermutlich an das Konzil gelangen. Es ist zwar nicht sicher, daß sie tatsächlich alle zur Verhandlung kommen. Aber ebenso wenig ist es ausgeschlossen, daß nicht aus der Mitte des Konzils Entwürfe zu anderen Fragen oder Gegenentwürfe zu den bereits vorliegenden Schemata oder wichtigen ihrer Teile eingebracht werden. Soweit solche Vorlagen andere als die bis jetzt vorgesehenen Gegenstände betreffen würden, müßten sie den Weg über das Sekretariat für die außerordentlichen Angelegenheiten nehmen. Soweit es sich aber um Gegenentwürfe oder abweichende Entwürfe handeln würde, könnten sie direkt an das Plenum gelangen.

Die Vorbereitenden Kommissionen haben folgende Entwürfe ausgearbeitet:

Theologische Kommission

Eine neue Formel für den Glaubenseid;
Konstitution über die Offenbarungsquellen;
Konstitution über die Reinerhaltung der Glaubensüberlieferung mit elf Kapiteln: Die Erkenntnis der Wahrheit — Gott — Gott der Schöpfer und die Evolution der Welt — Offenbarung und Glaube — Fortschritt der Glaubenslehre — Unterscheidung und Konvenienz der natürlichen und übernatürlichen Ordnung — Spiritismus und letzte Dinge — Erbsünde — Die Einheit oder der gemeinsame Ursprung des Menschengeschlechts — Das Los der ungetauft sterbenden Kinder — Die Genugtuung Christi;

Konstitution über die Kirche mit elf Kapiteln: Das Wesen der streitenden Kirche — Die Glieder der streitenden Kirche und deren Heilsnotwendigkeit — Der Episkopat als höchstes Sakrament des Ordo und das Priestertum — Die residierenden Bischöfe — Die Stände zur Erlangung der evangelischen Vollkommenheit — Die Laien — Das Lehramt der Kirche — Autorität und Gehorsam in der Kirche — Verhältnis von Kirche und Staat und die To-

leranz — Die Notwendigkeit der Verbreitung des Evangeliums unter allen Völkern der Erde — Der Ökumenismus;

Konstitution über die selige Jungfrau Maria als Mutter Gottes und Mutter der Menschen;

Konstitution über die sittliche Ordnung;

Konstitution über Keuschheit, Jungfräulichkeit, Ehe, Familie.

Kommission für die Bischöfe und die Leitung der Diözesen

Dekret über die Einteilung der Diözesen;

Dekret über die Versammlungen der Bischöfe;

Dekret über das Verhältnis zwischen Bischöfen und Pfarrern;

Dekret über das Verhältnis zwischen Bischöfen und den Kongregationen der Römischen Kurie;

Dekret über die Hilfs- oder Weihbischöfe und über das Ausscheiden der Bischöfe aus dem Hirtenamt;

Dekret über Hauptfragen der Seelsorge mit sieben Kapiteln: Prinzipien der Lehre — Normen für die Praxis — Seelsorge für Emigranten, für Seeleute, für fliegendes Personal, für Nomaden, für Touristen, für Christen, die vom Kommunismus angesteckt sind.

Kommission der Bischöfe und der Ordensleute (gemischt)

Vereinbarung über deren Verhältnis zueinander hinsichtlich des Apostolats.

Kommission für die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes

Dekrete über die Heiligkeit des Lebens der Priester — Besetzung der Pfarrstellen, ihre Zusammenlegung oder Auflösung — Pflichten der Pfarrer — Verteilung des Klerus — Kirchengebote — Ämter, Benefizien und kirchliche Vermögensverwaltung — Priesterkleidung und Tonsur — Geschichtlich oder künstlerisch wertvoller kirchlicher Besitz — Pflichten der Pfarrer in der Seelsorge — Katechetische Unterweisung der Gläubigen — Bücherzensur und -verbot — Seelsorge und Kommunismus — Zensuren — Verhängung von Strafen im Verwaltungswege — Vereinigungen der Gläubigen — Meßstipendien usw. — Zulassung ehemals akatholischer Geistlicher zur Priesterweihe.

Kommission für die Ordensleute

Ein Schema über die Stände der Vollkommenheit mit einem ersten Teil über die Lehre, die in einer Konstitution niedergelegt ist, unter besonderer Berücksichtigung der Laieninstitute. Ein zweiter Teil behandelt die Vorschriften zur Erneuerung des Ordenslebens. Das Schema umfaßt 32 Kapitel.

Kommission für die Disziplin der Sakramente

Zehn Dekrete über Firmung, Buße, Priesterweihe, gefallene Priester, Ehevorbereitung, Ehehindernisse, Mischen, Ehekonsens, Form der Eheschließung und Eheprozeß.

Liturgische Kommission

Ein Schema für eine Konstitution über die heilige Liturgie mit acht Kapiteln: die allgemeinen Prinzipien — das Mysterium der Eucharistie — die Liturgie der einzelnen Sakramente, Sakramentalien und der Bestattung — Officium Divinum — das Liturgische Jahr mit Kalendarium — liturgische Gewänder und Geräte — Kirchenmusik — Kirchenkunst.

Konstitution über die Ausbildung des Klerus;
 Dekret über den Gehorsam gegenüber dem kirchlichen Lehramt in der Behandlung der theologischen Fächer, besonders über die Bibelwissenschaft und die Einhaltung der Lehre des hl. Thomas;
 Konstitution über katholische Schulen;
 Dekret über die Förderung von Priesterberufen;
 Dekret zur Förderung der akademischen Studien an katholischen und kirchlichen Hochschulen.

Kommission für die Ostkirchen

Elf Dekrete: über die Einheit der Kirche — Communicatio in Sacris mit nichtkatholischen orthodoxen Christen — die Patriarchen — Vollmachten der Bischöfe — Sakramente — Riten — Officium Divinum — immerwährender Kalender und Osterfest — Muttersprache in der Liturgie — Kirchengebote — Katechismus und Katechismusunterricht.

Kommission für die Missionen

Sieben Dekrete über die Leitung der Missionen, die Disziplin des Klerus, die Studien, die Orden, die Disziplin der Gläubigen, Sakramente und Liturgie sowie missionarische Zusammenarbeit.

Kommission für das Laienapostolat

Eine Konstitution mit vier Teilen und insgesamt 42 Kapiteln. Teil I enthält die Leitbegriffe: Der Laie im Apostolat der Kirche, die Beziehung zur Hierarchie, das Amt des Priesters im Laienapostolat, Apostolat der einzelnen, Apostolat im Dienst der Kirche, in der Familie, in Vereinen, Zusammenarbeit, Geist des Apostolats, Heranbildung der Laien zum Apostolat.

Teil II: Das Laienapostolat zur direkten Förderung des Reiches Christi, mit folgenden Kapiteln: Das Laienapostolat in verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften, Katholische Aktion, andere Formen des Apostolats, z. B. das Apostolat des Wortes, bei den Familien, unter der Jugend, in Berufsverbänden, auf internationaler Ebene, Teilnahme der Laien am Apostolat für die Einheit der Christen, Apostolat in materialistischen Vereinigungen, Apostolat in der Mission.

Teil III handelt von den verschiedenen Formen des caritativen Apostolats und Teil IV von allen Zweigen des sozialen Apostolats, u. a. in Wissenschaft, Technik, Staat und bei der Errichtung einer Ordnung für die Menschheit.

Sekretariat für Presse und Publizistik

(der Kommission für das Laienapostolat eingegliedert)

Eine Konstitution über die Nachrichtenmittel, mit Teil I über die Lehre der Kirche dazu, ihre Rechte, die sittliche Ordnung, die Verantwortung der Bürger und Staatsbeamten, ferner über die Wahrheit christlicher Propaganda und über ihre Hilfsmittel, über die kirchliche Disziplin und die Organe der kirchlichen Autorität auf diesem Gebiet und schließlich vier Kapitel über Presse, Film, Radio und Fernsehen sowie andere Nachrichtenmittel.

Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen

Eine Konstitution über die religiöse Freiheit, die Zusammenarbeit von Katholiken mit Nichtkatholiken und das Verhältnis von Kirche und Staat, ferner je ein Dekret über das Gebet für die Einheit der Christen, ein Pastoraldekret über den katholischen Ökumenismus und ein Dekret über das Wort Gottes.

Wer auf die ersten zehn Tage des Konzils zurückblickt, muß sich zunächst mit den beiden Proklamationen beschäftigen, die der Papst an die Konzilsväter und die Konzilsväter an die ganze Welt gerichtet haben.

Die Rede des Papstes wird später einmal die Bände der Akten dieses Konzils oder seiner Verhandlungen einleiten und als Maßstab dafür dienen, was der Papst, der das Konzil berief, gewollt hat, und die Botschaft der Konzilsväter wird als die erste Antwort darauf gelesen werden. Es ist inzwischen auch bekanntgeworden, wie die Botschaft des Konzils entstand. Darüber berichtet „La Croix“ (23. 10. 62): „Auf die Anregung mehrerer französischer und auch von Bischöfen aus anderen Ländern hatte dieser Gedanke die Gestalt einer feierlichen Erklärung angenommen, die die Konzilsväter abgeben sollten, bevor sie an ihre eigentlichen, theologischen Aufgaben herangehen würden. Kardinal Liénart war beauftragt worden, den Papst davon in Kenntnis zu setzen, und dieser billigte den Gedanken sofort. Eine gewisse Zahl von Kardinälen, z. B. Kardinal Döpfner von München, Kardinal Léger von Montreal, Kardinal Montini von Mailand, Kardinal Alfrink von Utrecht, übernahm zusammen mit dem Kardinal und Bischof von Lille die Ausarbeitung. Dabei bedienten sie sich der Hilfe mehrerer Theologen, unter ihnen des Pater Congar.“

Die Absichten des Papstes

Die Eröffnungsrede des Papstes enthält einige Gedanken, in denen der Heilige Vater sehr deutlich und bestimmt seine Vorstellungen von der Aufgabe des Konzils und von den Beziehungen zwischen der Kirche und unserer Welt zum Ausdruck bringt, wenn er auch durch die Umstände gezwungen war, sehr knappe Formulierungen zu gebrauchen.

Es handelt sich dabei vor allem um den Hinweis auf den eigenartigen, sozusagen charismatischen Ursprung des Konzils; um die entschiedene Wendung gegen den Pessimismus in der Kirche; um die Herausstellung der positiven Aspekte in ihrem Verhältnis zur politischen Welt unserer Tage; um die zeitgemäße Art der Verkündigung des Evangeliums; schließlich um das Problem der Einheit und Wiedervereinigung der Christenheit und deren Bedeutung für die Zukunft der Menschheit.

Der Papst führt das Konzil zurück auf eine persönliche Eingebung, die ihm unerwartet zuteil wurde. In seiner Ansprache an die Beobachter-Delegierten (vgl. S. 90 f.) hat er schlicht gesagt, wie er diese Eingebung verstanden hat und verstanden wissen möchte. Sie wurde ihm bestätigt durch die Kardinäle, an erster Stelle durch seinen Staatssekretär Tardini. Alle nahmen seine Idee mit freudiger Bewegung auf. Wenn der Papst bei der Eröffnung des Konzils nochmals an diesen Ursprung erinnerte, den man in der Sprache der Frömmigkeit wohl einen charismatischen nennen darf, dann wollte er doch wohl die Konzilsväter darauf hinweisen, daß auch sie sich von den Eingebungen des Geistes Gottes leiten lassen sollen, wenn diese sie zu wagemutigen und kühnen Entschlüssen drängen; war doch auch die Einberufung dieses Konzils und mancher andere Akt in seiner Vorbereitung ein großes Wagnis. So scheint dieser Hinweis sagen zu wollen, daß dem Optimismus und Wagemut des Glaubens und des Gottvertrauens bei den Konzilsberatungen der Vorrang gebührt vor den Erwägungen ängstlicher Behutsamkeit und defensiver menschlicher Klugheit.

Dieser Gedanke steht in engem Zusammenhang mit dem folgenden Teil der Rede, worin der Papst nicht ohne Gemütsbewegung sich gegen jene Lobredner der Vergangenheit und Propheten des Unglücks in Gegenwart und Zukunft wendete, die in einer irregeleiteten Frömmigkeit zu dem falschen Urteil gelangen, daß unsere Zeit nur Elemente des Niederganges aufzuweisen habe und daß die Katastrophe vor der Tür stehe. Dann freilich wäre es am klügsten, die Welt sich selbst zu überlassen und die kleine Herde der Getreuen gegen sie abzuschirmen. Aber das ist nicht die richtige Einstellung gegenüber unserer Zeit. Der Papst ist der Meinung, daß auch in unserer Zeit ein Plan der göttlichen Vorsehung verborgen liegt. Ihn zu entdecken und ihm zu entsprechen, das wird demnach die Aufgabe des Konzils sein. Auch unsere Zeit ist offen für Gott und für das Evangelium. Aber um in diese Offenheit hineinzustoßen, bedarf die Kirche einer „angemessenen Erneuerung“ und einer „weisen Organisation wechselseitiger Zusammenarbeit“; sie muß also selbst weltoffener werden, als sie es bisher war.

Man wird nicht ohne ein gewisses Erstaunen zur Kenntnis nehmen, was der Heilige Vater im nächsten Abschnitt seiner Rede als die besondere Chance („id saltem commodi“) für die Kirche in unseren Tagen bezeichnet: Viele Hindernisse, die sich aus den politischen Bindungen und Verstrickungen der Kirche in früheren Zeiten ergaben, sind weggefallen. Die Kirche ist freier geworden. Wenn diese Aussage auch überschattet wird durch den schmerzlichen Gedanken, daß manche Hirten in Gefangenschaft gehalten oder auf andere Weise in ihrem Amt behindert werden, so muß man dennoch („attamen“) feststellen, daß der Wegfall vieler weltlicher Hindernisse die Kirche unserer Zeit wieder in die Nähe der Kirche der Apostel geführt hat. Man kann diesen Gedankengang zusammenfassen, indem man sagt: Der Papst macht sich in seiner Rede den Gedanken zu eigen, daß die konstantinische Ära in der Kirchengeschichte zu Ende und daß ein neues apostolisches Zeitalter im Anbruch ist. In dem Verzicht auf einen institutionellen politischen Einfluß und auf weltliche Macht, in der Distanzierung der Kirche von der Politik der Parteien, der Staaten und der Machtblöcke wird die Kirche frei für die Herausarbeitung ihrer eigenen Sendung. Daß der Heilige Vater mit dieser Aussage keine Spiritualisierung und keinen Rückzug ins sogenannte „rein religiöse“ Getto im Sinne hat, zeigt sich im folgenden Teil seiner Rede. Laut und an die Ohren aller Menschen dringend soll die Kirche ihre Stimme erheben.

Sie hat diese Stimme von ihrem Herrn erhalten, um das Überlieferungsgut der Kirche, das „depositum fidei“, in wirksamer Weise zu erhalten und zu erklären. Die kirchliche Lehre muß rein und ohne Entstellung bewahrt und verkündet werden. Aber es genügt nicht, „nur zu bewahren, als ob wir uns einzig und allein für das interessieren, was alt ist“. Man muß auch den „neuen Umweltbedingungen und neuen Lebensverhältnissen“ Rechnung tragen. In zwei Abschnitten von größter Wichtigkeit wird das näher erklärt. Der Papst gebraucht in der Freiheit des mündlichen Wortes hier den in der schriftlichen Wiedergabe seiner Rede nicht enthaltenen Ausdruck „springender Punkt“.

Der springende Punkt liegt im folgenden: Das Lehramt der Kirche hat eine vorwiegend pastorale Aufgabe. Diese fordert eine dem Menschen guten Willens verständliche und ihre Herzen durchdringende Verkündigung. Es genügt nicht, jetzt „einige Hauptpunkte“ der christlichen

Lehre in altbekannter Sprache „weitläufig zu wiederholen“. Dazu hätte man kein Konzil gebraucht. Es geht vielmehr darum, zwischen dem Gehalt der Botschaft Christi und ihrem Ausdruck zu unterscheiden und die richtige Ausdrucksweise für die Verkündigung zu finden, die unserer Zeit die gesamte christliche Lehre nahebringen kann.

Dieser Gedankengang des Papstes hat allgemein, vor allem auch bei den Beobachter-Delegierten, höchstes Interesse gefunden, so daß Professor Schlink in seiner Ansprache (vgl. S. 92) darauf zurückkam.

Der Papst hat hier in entschiedener Weise in eine theologische Diskussion über den Sinn der dogmatischen Aussage eingegriffen, die seit einiger Zeit lebhaft in Gang gekommen ist und die u. a. auch in zwei korrespondierenden Referaten von Karl Rahner und Edmund Schlink einen literarischen Niederschlag gefunden hatte (vgl. Herder-Korrespondenz 16. Jhg., S. 329). Der entscheidende Satz der Eröffnungsrede hat in der italienischen Fassung einen noch klareren Wortlaut als im Lateinischen. Dort lautet er: „Altra è la sostanza dell'antica dottrina del depositum fidei, ed altra è la formulazione del suo rivestimento: ed è di questo che devesi — con pazienza se occorre — tener gran conto, tutto misurando nelle forme e proporzioni di un magistero a carattere prevalentemente pastorale.“ Dieser italienischen Fassung ist auch die am meisten verbreitete deutsche Übersetzung gefolgt, während die Übersetzung der Herder-Korrespondenz sich genauer an den lateinischen Text hält.

Der pastorale Maßstab ist auch bei der Auseinandersetzung mit den Irrtümern unserer Zeit anzuwenden. Es ist „den heutigen Notwendigkeiten angemessener, die Kraft (der katholischen) Lehre ausgiebig zu erklären, als zu verurteilen“. Die „Heilmittel der Barmherzigkeit“ fruchten mehr als die „Waffe der Strenge“. Die Kirche muß den Kindern, die sie verlassen haben, als gütige Mutter Erbarmung und Wohlwollen entgegenbringen. Die Widerlegung der Irrtümer ist auch deshalb nicht das wichtigste, weil die sittlich und sozial gefährlichsten von ihnen sich mehr und mehr selbst widerlegen.

Für diese positive Art der Verkündigung der katholischen Lehre gab der Papst selbst ein Beispiel, als er auf die Einheit der Christen zu sprechen kam. Diese Einheit hat Jesus Christus seiner Kirche erwirkt; aber „genau betrachtet, erstrahlt diese Einheit in einem dreifachen Licht“: sie leuchtet auf in der Einheit der Katholiken miteinander, in der Sehnsucht der getrennten Brüder nach Wiedervereinigung und sogar in der Hochachtung der Nichtchristen vor der Kirche. Der Papst hat in der Eröffnungsrede das Anliegen der Wiedervereinigung nur kurz, wenn auch in positiver Weise berührt. Er kam aber am folgenden Tage in seiner Ansprache an die Diplomaten von neuem darauf zurück und wiederholte seine Worte vom 25. Januar 1959, in denen er die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß die getrennten Gemeinschaften der Christenheit „uns in Liebe folgen möchten in dieser Suche nach der Einheit“ (vgl. S. 94 und Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 273). Und dann hat er in der Audienz der Beobachter-Delegierten ihnen diese Sorge seines Herzens in ganz persönlicher Form nochmals mitgeteilt (vgl. S. 90 f.).

Besonders bemerkenswert erscheint dabei, daß der Papst die Einheit der Kirche, und zwar sowohl die Einheit unter den Katholiken als auch die Zusammenarbeit und endliche Wiedervereinigung aller Christen in Zusammen-

hang bringt mit dem Dienst, den die Christen insgesamt der Welt zu leisten haben auf dem Wege zur Verwirklichung der brüderlichen Einheit des ganzen Menschengeschlechtes. Schon Pius XII. sah in der Herstellung der Einheit der Welt die große Aufgabe unserer Zeit. Der gegenwärtige Papst geht in Anlehnung an ein Wort von Augustinus so weit, daß er sie als das „notwendige Fundament“ einer civitas terrena bezeichnet, die ein Abbild der civitas caelestis sein soll. Es ist die Botschaft Christi, die dieser Einheit den Weg bahnt. So wird auch die Arbeit der Kirche für den Frieden und die Gerechtigkeit in der Welt einbezogen in ihren Auftrag, das Evangelium zu verkündigen.

Von dieser sozialen Aufgabe des Konzils sprach der Heilige Vater in der Eröffnungsrede nur ganz kurz. Um so ausführlicher aber behandelte er auch diesen Aspekt in seiner Ansprache an die Diplomaten. Das Konzil soll die Voraussetzungen dafür schaffen, daß die Kirche ihre ganze moralische Kraft einsetzen kann, um wahren Frieden unter den Völkern, Ehrfurcht vor der menschlichen Person und gerechte Freiheit für Kultus und Glauben zu schaffen, deren natürliche Folgen die Liebe, die Brüderlichkeit unter den Menschen und die selbstlose Hilfe für die Entwicklungsvölker sein werden. Übrigens hat der Heilige Vater von diesen Aufgaben der Kirche ja in seiner Rundfunkbotschaft vom 11. September 1962 (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 43) ausführlich gesprochen.

Damit ist gesagt, was der Papst vom Konzil erwartet. Es soll vor allem der Seelsorge dienen und sie den Bedürfnissen unserer Zeit anpassen. Es soll diese Aufgabe in erster Linie dadurch zu erfüllen suchen, daß es die Botschaft Christi ungeschmälert und unverfälscht, nichtsdestoweniger aber neu und nicht in weitläufigen Wiederholungen bekannter theologischer Formeln und Spekulationen verkündigt, damit die Menschheit aufhorche. Damit legt der Papst den Schwerpunkt der Konzilsarbeit auf die unserer Zeit gemäße Verkündigung der Lehre, das heißt auf die Erarbeitung von Grundsätzen, Richtlinien und Wegweisungen oder, wenn es sich um praktische Dekrete handelt, von Rahmengesetzen, die für die allmähliche Anpassung der kirchlichen Ordnung und Praxis an die Bedürfnisse unserer Zeit maßgebend sein und das Leben der kirchlichen Gemeinschaften und der einzelnen Gläubigen erneuern sollen. So sucht er der Möglichkeit vorzubeugen, daß das Konzil sich in Einzelheiten verliert, die eben deshalb zuletzt doch nicht allgemein anwendbar sein würden.

Aber alle Grundsätze und Richtlinien allgemeiner Art laufen die Gefahr, die in den Grundsätzen von Staatsverfassungen so oft zur Wirklichkeit wird, daß sie mit ihrer Proklamation zugleich ihr ehrenvolles Begräbnis erhalten haben, dann aber nur als Schemen weiterleben. Hoffentlich trifft das Konzil dagegen Vorsorge. Wer aber wird einmal in der Lage sein, ihnen nach Abschluß des Konzils die konkrete Gestalt zu geben, die den vom Papst erwähnten Lebensverhältnissen und Umweltbedingungen wirklich entspricht? Sind doch diese Bedingungen und Verhältnisse überall andere! Diese Aufgabe werden wohl nur die Bischöfe erfüllen können, und zwar innerhalb gemeinsamer geographischer und soziologischer Räume in festen und sie verpflichtenden Gemeinschaften, das heißt in wirklichen Gliederungen des Bischofskollegiums vereinigt. Und auch sie werden das nicht vermögen ohne eine wirklich aktive, mitverantwortende und

deshalb verbindlich mitberatende Teilnahme der Repräsentanten ihres Hirtenvolkes, des geistlichen wie des weltlichen. Auf passiven Gehorsam eine so umfassende Erneuerung aufbauen zu wollen, das hieße, die „weise Organisation gegenseitiger Zusammenarbeit“, von der der Papst gesprochen hat, vernachlässigen. In der Konsequenz der Papstrede werden deshalb die anstehenden Fragen nach den Kompetenzen der Bischöfe und der Laien in der Kirche zur Probe für den Wirklichkeitssinn des Konzils. Und hoffentlich wird auch für die Dekrete an den Klerus eine Form gefunden, die der Wahrheit entspricht, daß die Geistlichen Mitarbeiter der Bischöfe und Teilhaber an ihrer Verantwortung sind, nicht aber nur berufen zu passivem Gehorsam und zur Entgegennahme von Befehlen. Die Verwirklichung der „Lehre“, die das Konzil verkündigen wird, steht und fällt mit der Verwirklichung des Subsidiaritätsprinzips im kirchlichen Bereich, und zwar im Verhältnis zwischen Laien und Klerus, zwischen Klerus und Bischöfen, zwischen den Bischöfen und dem Papst sowie der Römischen Kurie.

Die Botschaft der Konzilsväter

Die Eröffnungsansprachen des Papstes nahmen in unserm Rückblick einen breiten Raum ein. Aber der Heilige Vater hat genügend zu erkennen gegeben, daß er das Konzil nicht einberufen hat, um sich von ihm nur seinen eigenen Willen bestätigen zu lassen. Er bemüht sich, seine Aufgabe als Leiter des Konzils ganz und gar im Sinne dieses hohen Kollegiums zu erfüllen. Ja man kann in manchen seiner Sätze sogar Andeutungen dafür finden, daß der Papst Kritik an den Schemata anregen möchte, die er selbst dem Konzil vorgelegt hat. Es ist ja kein Geheimnis, daß manche oder Teile von ihnen den Gedanken seiner Eröffnungsrede nicht entsprechen. Man kann also nicht sagen, diese Rede bestimme autoritativ den Charakter und die Tendenzen des Konzils.

Das Konzil selbst hat erstmalig in seiner Botschaft vom 20. Oktober 1962 gesprochen. Man kann diese Erklärung unter mehreren Aspekten prüfen. Sie antwortet dem Papst, und sie ergänzt seine Worte. Sie verkündigt schon gewisse Grundsätze und Richtlinien, und sie versucht, „alle Menschen und alle Nationen“ anzusprechen. Sie richtet nicht, sondern verspricht Erbarmen. Sie lenkt den Blick zuerst auf das Reich Gottes, läßt aber auch die großen irdischen Probleme nicht aus den Augen.

An dieser Botschaft ist wohlthuend empfunden worden, daß sie die vom Papst angeregte neue Sprache spricht, durch die die Bischöfe zunächst sich selbst engagieren. Man hat von der im Fernsehen übertragenen Eröffnungsfeier in Sankt Peter gesagt, sie habe eben doch wieder Glanz und Herrlichkeit der Kirche zur Schau gestellt, nicht aber ebenso die gehörige Demut und das notwendige Schuldbewußtsein, das im Confiteor der Messe und in dem einen Satz im Gebet „Adsumus“ ein recht verstecktes Dasein hatte. Nun, von dieser Eröffnungsbotschaft kann man dasselbe nicht behaupten. Denn an erster Stelle versprechen die Bischöfe, daß sie sich selbst erneuern wollen. Sie treten wirklich in unsere Mitte. Die Botschaft trägt das Gepräge eines aufrichtigen Willens, die übrigen Menschen zu verstehen und ihnen zu dienen. Da wird nicht vom Besitz der Autorität und der Wahrheit gesprochen, sondern vom Bemühen, die Wahrheit in der rechten Weise zu verkündigen, und von einem brennenden Verlangen, den Erwartungen derer zu entsprechen, die Gott suchen. Da versichern die Bischöfe, daß ihnen die ganze

Lebensangst aller Menschen, alle ihre Nöte, auch die leiblichen, auf der Seele brennen: „Die Kirche ist nicht zum Herrschen geboren, sondern zum Dienen.“

Sodann fällt an dieser Botschaft ins Auge, daß sie ganz vom Geist und vom Wort der Heiligen Schrift geführt wird. Im Mittelpunkt dieser ersten Verlautbarung des Konzils steht das Evangelium, daß Gott die Welt liebt, daß er seinen Sohn für sie dahingegeben und daß der durch sein Blut am Kreuz das All mit sich versöhnt und Frieden gestiftet hat. Um die Botschaft von diesem Herrn Jesus Christus, eine Botschaft des Heils, der Liebe und des Friedens, an die Welt auszurichten, sagen die Bischöfe, aus diesem Grunde haben sie sich in Rom versammelt, „im Gebet mit Maria, der Mutter des Herrn, einträchtig vereint“. Die Bischöfe bezeichnen sich, gemäß katholischer Glaubensüberzeugung, als Nachfolger der Apostel und apostolische Körperschaft. Aber sie leiten daraus nicht Ansprüche ab, sondern die Notwendigkeit, dem Beispiel des göttlichen Meisters zu folgen. Sie sehen in ihrer Botschaft die Kirche auf dem Wege und nicht in der Vollen- dung. Das alles sind keine neuen Wahrheiten in der Sub- stanz, aber es sind Akzente einer neuen Weise der Ver- kündigung, von der man nun hoffen kann, daß sie auch in den Dekreten des Konzils beibehalten werden wird.

Die Bischöfe versprechen ferner, daß sie bei ihren Arbei- ten besonderes Gewicht auf die Probleme legen werden, die mit der Würde des Menschen, der Herstellung einer wahren Gemeinschaft unter den Völkern und der Milde- rung der Not zusammenhängen. Mehr als ein Drittel ihrer Botschaft ist diesem Versprechen gewidmet. Die Ar- beit für den Frieden und für die Verwirklichung der so- zialen Gerechtigkeit im Sinn der Enzyklika *Mater et magistra* wird als besonders dringlich hervorgehoben. Damit ist gesagt, daß das Konzil die Welt in ihren politi- schen und sozialen Sorgen nicht sich selbst überlassen will. Freilich verfügt die Kirche weder über Reichtum noch über Macht. Aber sie hat doch viele Gläubige, die auf ihr Wort hören und auch bemüht sind, nach dem Maß ihrer menschlichen Schwachheit es zu befolgen. Das verleiht der Kirche eine gewisse geistige Kraft im gesamten sozialen und internationalen Leben, eine Kraft, die aber zunächst einer stärkeren Konzentration bedarf und sich dann mit anderen Kräften gleicher Gesinnung verbünden muß, aber, wie gesagt, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen. Dazu haben die Bischöfe ihren Willen bekundet, und sie richten zum Schluß an alle Brüder, die mit uns an Christus glauben, und an alle Menschen guten Willens die Einladung, mit ihnen für die Aufrichtung einer gesunde- ren und brüderlicheren Ordnung in der Welt zu wirken, damit in diesem Geist der Liebe das Reich Gottes hier auf Erden schon „in etwa sichtbar werde“ und, wenn auch verhüllt, aufleuchte.

Es ist aufgefallen, daß in der Botschaft des Konzils der verfolgten Kirche unserer Tage nicht gedacht wurde und daß auch der Papst sich in dieser Hinsicht die äußerste Zurückhaltung auferlegte. Die Gläubigen, die in Bedräng- nis leben müssen, sind gewiß nicht vergessen worden, um so weniger, als eine Zahl von Konzilsmitgliedern über Erfahrungen verfügt, an denen das Konzil nicht vor- übergehen kann. Seine erste Botschaft zeigt, daß es sich alle Wege für eine Begegnung oder Annäherung, sowohl unter ökumenischen als auch unter politischen Gesichtspunkten, offenhalten will, bis der Zeitpunkt für eine konkrete Auseinandersetzung und Entscheidung darüber kommt; man wird das wohl nicht umgehen können.

Der Beginn der Konzilsarbeit

Der Papst hat in der Eröffnungsrede mit Befriedigung davon gesprochen, daß das Konzil frei von den politi- schen Einmischungen früherer Zeiten verhandeln und handeln können werde. Das bedeutet nicht, daß es frei von allen politischen Rücksichten sein wird, sei es von der Rücksicht auf die staatlichen Mächte, sei es von der Rück- sicht auf die anderen christlichen und nichtchristlichen Religionsgemeinschaften. Eine große Zeitung hat geschrie- ben, noch nie sei ein Konzil mehr als dieses unter dem Zeichen der Ökumene zusammengetreten. Man kann sich dieses Urteil aneignen und daraus folgern, daß noch keines eine größere Verantwortung für die Gesamtheit der Menschen zu tragen hatte, religiös und politisch. Ob die Macht des Konzils, die Dinge zu beeinflussen, groß oder klein sein mag, das nimmt ihm nichts von seiner Verantwortung ab, auch einen noch so geringen Einfluß richtig zu gebrauchen.

In Hinsicht auf das Verhältnis zu den Staaten und Mäch- ten dieser Erde hat das Konzil der Tatsache Rechnung zu tragen, daß die Bischöfe aus mehreren Ländern des kommunistischen Machtbereichs oder wenigstens einige von ihnen in seiner Mitte weilen. Sie werden wieder in ihre Länder zurückkehren und dann nicht nur die Kon- zilsbeschlüsse in die Wirklichkeit zu überführen, sondern auch für sie die Verantwortung zu tragen haben. Welche Probleme sich daraus ergeben, das kommt in einem Hir- tenbrief zum Ausdruck, den die ungarischen Bischöfe vor Beginn des Konzils veröffentlicht haben. Darin heißt es: „Wir hoffen, daß das Ökumenische Konzil auch dem Verhältnis der Kirche zu den sozialistischen Ländern Aufmerksamkeit widmen wird, wo Millionen Katholiken leben, und daß es im Interesse des Friedens die Möglic- keiten und die Art der Koexistenz mit diesen Ländern prüfen wird. Hat doch die Kirche in der Vergangenheit in Ländern mit unterschiedlicher Weltanschauung, gesell- schaftlicher, politischer und sozialer Einrichtung ihre se- gensreiche Tätigkeit ausgeübt, indem sie sich an diese an- paßte, ohne auch nur im geringsten von ihren wesent- lichen Lehren abzugehen“ (Ungarischer Presse-Dienst, 11. 10. 62).

Auch die Anwesenheit zweier Beobachter-Delegierter der Russisch-orthodoxen Kirche, zu denen inzwischen Nikolas Anfinoguenov, ein Mitglied der russisch-orthodoxen Ver- tretung beim Weltkirchenrat, in der Funktion eines Dol- metschers gekommen ist, muß respektiert werden. Es würde nicht von solchem Respekt zeugen, wollte man in diesen Delegierten Abgesandte der sowjetischen Politik sehen. Der Heilige Stuhl selbst hat sich, als er Ende Sep- tember Msgr. Willebrands nach Moskau entsandte, um die Teilnahme der Russischen Kirche bemüht. Eine Zusage hat der Synod der Russischen Kirche allerdings erst un- mittelbar vor Beginn des Konzils gegeben, und die Abge- sandten haben, nach Pressemeldungen, Moskau erst am 11. Oktober verlassen, nachdem dort der Text der Er- öffnungsrede des Papstes bekanntgeworden war. Das läßt darauf schließen, daß sie unter gewissen Umständen nicht gekommen wären, aber es besagt nicht, daß sie in politi- scher Mission gekommen sind. Die Russische Kirche war seit 1917 und ist bis zum heutigen Tage eine Kirche, nicht eine politische Tarnorganisation; sie ist sogar in hohem Maße eine bekennende Kirche, die gegenüber einem äußerst militanten Atheismus und in der Vergangenheit auch unter einem schweren politischen Druck, der sie bis heute noch vielen Beschränkungen unterwirft, ihren Glau-

ben mit Opfern bewahrt hat, welche jedem Christen ein Gefühl der Solidarität und große Ehrfurcht abnötigen.

Das schließt natürlich nicht aus, daß die sowjetische Regierung ebenso wie die Regierungen der mit ihr verbündeten Länder, als sie den orthodoxen und den katholischen Konzilsteilnehmern Pässe ausstellten, dadurch politische Absichten verfolgten. Das wird durch eine Fülle von Pressekommentaren aus den Ostblockländern bestätigt. Wir zitieren als Beispiel dafür die russische Nachrichten-Agentur TASS. Sie schrieb zum 11. Oktober 1962: „Das Konzil kann nicht umhin, die Fragen der heutigen internationalen Politik zu behandeln. Alle wissen, daß sich Papst Johannes XXIII. wiederholt für den Frieden, gegen den atomaren Rüstungswettlauf und für eine Lösung der internationalen Streitigkeiten durch Verhandlungen ausgesprochen hat.“ Leider hätten sich, wie der Kommentar weiter ausführt, gewisse katholische Staatsmänner im Westen sehr wenig darum gekümmert. Jetzt werde man sehen, ob das Konzil den guten Absichten des Papstes auch konkrete Schritte folgen lassen werde, besonders in Hinsicht auf die Beendigung des kalten Krieges, die Abrüstung und das Zusammenleben in Frieden und Brüderlichkeit. Die Antwort auf diese Fragen werde das wichtigste Ergebnis des Konzils sein.

Außere Rücksichten hat das Konzil selbstverständlich auch auf die anderen Beobachter-Delegierten und Gäste zu nehmen. Als weiterer Gast ist inzwischen Bischof Cassian, der Rektor des Sergius-Seminars der Russisch-orthodoxen Auslandskirche in Paris, eingetroffen. Als Beobachter-Delegierter kam der Generalsuperintendent der „Kirche Gottes“ aus Amerika, Bischof Homer A. Tomlinson, hinzu. Ein gewisses Raunen ist darüber entstanden, daß der Präsident des Weltrates der Methodisten, Bischof Corson, nach seiner Audienz beim Papst nach New York zurückgekehrt ist. Er war indes versehentlich als Beobachter-Delegierter bezeichnet worden, während er dem Konzil nur zu seiner Eröffnung beiwohnen wollte. Die methodistische Kirche ist durch ihre anderen Beobachter auch weiterhin beim Konzil vertreten. Die Beobachter-Delegierten haben die Konzilsschemata in Händen und werden außerdem regelmäßig durch das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen orientiert; sie können den Generalkongregationen auch persönlich beiwohnen. Sie sind von Kardinal Bea gebeten worden, ihm auch ihrerseits ihre Gedanken mitzuteilen, damit er sie an das Konzil weiterleiten könne. Das ist für den Augenblick das höchste erreichbare Maß an brüderlichen christlichen Kontakten, auf die nur der eine Schatten fällt, daß das Ökumenische Patriarchat von Istanbul und die orthodoxen Kirchen anderer Länder an ihrer ursprünglichen Absage vorläufig festhalten.

Wenn oben gesagt wurde, das Konzil habe sowohl politische als auch ökumenische Rücksichten zu nehmen, so bedarf das noch einer Interpretation. Die Rücksicht kann selbstverständlich nicht in dogmatischen Kompromissen bestehen, sie kann sich aber, wenn anders die letzten Dinge nicht schlimmer sein sollen als die ersten und wenn das Ergebnis dieser ersten tastenden Annäherungsversuche nicht in eine Vertiefung der Entfremdung umschlagen soll, auch nicht in diplomatischen Gesten und Höflichkeiten erschöpfen. Die Beziehungen zwischen Staaten mögen flatterhaft sein, wie wir das täglich erleben, sie gleichen bisweilen dem Getändel junger Leute; die Beziehungen zwischen den Kirchen aber sind eine weit ernstere Sache, hier handelt es sich, wenn wir bei demselben Bilde

bleiben, um den Versuch der Wiederherstellung einer zerbrochenen Ehe, von dem man weiß, daß noch Generationen daran zu arbeiten haben werden, der allerdings, wenn man ihn so geduldig wie taktvoll fortsetzt, die Verheißung Christi für sich hat. Wie man hoffen darf, wird die Kontaktnahme zwischen den christlichen Kirchen während des Konzils ihre greifbarsten Früchte tragen bei der Intensivierung der gemeinsamen Sorge aller christlichen Kirchen um die Nöte der Welt. Das hat der Papst, als er in seiner Ansprache an die Beobachter-Delegierten seiner Pariser Zeit gedachte, angedeutet, und je mehr das Konzil sich mit diesen Fragen beschäftigt, was man seiner ersten Botschaft entnehmen muß, um so wichtiger ist die Anwesenheit und Mitarbeit dieser Delegierten.

Aber dabei kann es nicht bleiben. Man will ja nicht nur gemeinsame Werke der Barmherzigkeit vorbereiten und Samariterdienste leisten, man will sich letzten Endes im Glauben näherkommen. Hierfür ist es von Bedeutung, daß der Papst von einem Unterschied zwischen der Substanz des Evangeliums und der Formulierung seiner Verkündigung gesprochen hat und daß Professor Schlink die Überzeugung aussprach, die Gemeinsamkeit reiche weiter, als die Formulierungen es ahnen lassen, und daß er auf die gemeinsame Erforschung der Heiligen Schrift als methodischen Weg verwies.

Das Konzil wird also durch die von Gott zugelassene oder herbeigeführte Anwesenheit und Teilnahme von Mitgliedern aus den kommunistischen Ländern wie auch durch die beobachtende und mitberatende Tätigkeit der Beauftragten der anderen christlichen Kirchen zu einer unaufhörlichen Konfrontation seiner Äußerungen mit der politischen und religiösen, mit der geistigen und geistlichen Wirklichkeit unserer Zeit genötigt. Wie es in seiner ersten Botschaft seine Offenheit gegenüber unserer Welt und Zeit versprochen hat, so wird es nun durch den Dialog mit diesen seinen Teilnehmern und Gästen immer daran erinnert werden, daß alle seine Lehren gemäß der Schrift verständlich und den Umweltbedingungen und Lebensverhältnissen unserer Tage angepaßt sein müssen.

Die innere Dynamik des Konzils in den ersten zehn Tagen hat sogar die neutrale Weltpresse zu interessieren vermocht, selbst als das Spektakuläre des Beginns vorüber oder alltäglich geworden war, was ja sehr schnell geht. So hat das Konzil sicher einen Fehler gemacht, als es seine Botschaft gerade an einem Samstag herausgab. Das hat sie um einen Teil ihrer Publizität gebracht, die doch sicherlich angestrebt wurde. In der Zusammenarbeit zwischen Konzil und Presse ist noch manches zu wünschen übrig. Von seiten der zuständigen Amtsstelle beim Konzil ist über phantastische Spekulationen der Presse geklagt worden; eine der führenden Zeitungen der Welt dagegen hat dem Generalsekretariat „Geheimniskrämerei“ vorgeworfen — das ist ja etwas anderes als Diskretion —, und sie hat sich darüber belustigt, daß man den Berichterstatern der Weltpresse neueste Informationen einhändigte, die zwei Tage zuvor im „Osservatore Romano“ standen.

Dennoch ist die Arbeit des Konzils bisher in den wichtigsten Organen der Weltmeinung sorgsam verfolgt worden, und das mit einem Tenor der Hochachtung vor ihrer Dynamik. In diesem Sinne wurde die Art und Weise gewürdigt, wie das Konzil die ihm zustehenden Wahlen durchführte. Man hat überall diesen Wahlen ihre Bedeutung zuerkannt, ja man hat sie da und dort vielleicht sogar überschätzt, indem man sie zu Machtproben zwischen verschiedenen Fronten hinaufsteigerte. Das aber hat

man doch bald eingesehen, daß es auf dem Konzil keine nationalen Fronten gibt. Die Gruppierungen, die sich bei der Vorbereitung der Wahlen zeigten, waren zwar nationalen Ursprungs, wuchsen aber schon im ersten Augenblick über die nationalen Grenzen hinaus. Die französischen Bischöfe haben sich ausdrücklich dagegen verwahrt, daß man ihnen unterstellte, eine Fronde bilden zu wollen, und haben ihre Konferenzen für jeden Bischof geöffnet, der sich ihnen anschließen will. Die einmal aufgetauchte Behauptung, sie hätten sich entschlossen, für keinen Italiener zu stimmen, ist absurd. Alle Bischofskonferenzen waren vielmehr darüber einig, daß die Wahlen die Internationalität der Kirche und des Konzils widerspiegeln müßten.

Das Charakteristische und Bedeutsame dieser Wahlen liegt also nicht darin, wie viele Persönlichkeiten aus der oder jener Nation gewählt wurden. Wohl mögen die Italiener einige Mandate mehr für sich erwarten haben und die Deutschen vielleicht weniger. Wenn man nun aber die vom Papst ernannten Mitglieder hinzurechnet, dann dürfte niemand mehr an der wahrhaft ökumenischen Zusammensetzung der Kommissionen zweifeln.

Es wäre wohl auch abwegig, hinter den Namen der gewählten Persönlichkeiten fest umrissene Programme oder Tendenzen zu vermuten. Wegen solcher Gründe hat es gewiß kein Tauziehen um die einzelnen Kandidaten gegeben! Viele waren auf mehreren Listen vorgeschlagen, und alle sind mit hohen Stimmenzahlen gewählt worden. Maßgebend war nicht die Zugehörigkeit zu einer Konzilspartei, sondern die Sachverständigkeit, für die die Urheber der einzelnen Vorschläge bürgten. Hierauf, so sagt man, sei insbesondere der Erfolg der mitteleuropäischen Liste zurückzuführen, deren Entwurf vom deutschen, österreichischen und schweizerischen Episkopat herrührt. Von kirchenpolitischen Tendenzen bei der Wahl kann man allenfalls insofern sprechen, als die gewählten Kommissionsmitglieder fast alle aus den Diözesen und nicht von der Römischen Kurie herkommen.

Das wichtigste Moment und die Vorbedeutung der Wahlen für die Herausbildung einer Struktur des Konzils ist darin zu erblicken, daß es die Bischofskonferenzen waren, die diese Wahlen gesteuert haben. Ehe noch im Konzil über ihren zukünftigen rechtlichen Status entschieden ist, haben sie sich auf dem Konzil selbst schon bewährt und eine Funktion an sich gezogen, die für die Dynamik des Konzils von offensichtlich großer Bedeutung ist. So verkörpern sie schon jetzt das föderalistische Element in der Leitung der Kirche.

Doch wäre es um das Konzil nicht gut bestellt, wenn sich auf ihm nicht auch Gruppen Gleichgesinnter bilden würden. Selbst der „Osservatore Romano“ (15./16. 10. 62) nannte es „natürlich“, daß sich im Innern eines Konzils Gruppen bilden, die man im parlamentarischen Jargon als Parteien der Rechten, der Mitte oder der Linken bezeichnen würde, und daß es dort auch eine „Opposition“ geben kann. Solche Konzilsparteien haben sich bisher noch nicht gebildet, und das ist auch gar nicht möglich, da ja die sachlichen Debatten gerade erst begonnen haben. In dieser Beziehung kann man mit Sicherheit nur voraussehen, daß die Meinungsbildung quer durch die nationale Zusammensetzung des Konzils gehen wird, daß sie aber auch nicht ganz und gar entgegengesetzt zu ihr verlaufen dürfte, daß das Konzil darauf achten wird, sich von der Römischen Kurie nicht überspielen zu lassen, ohne daß es freilich darauf ausginge, ihr gegenüber eine Front entstehen zu lassen, und daß es sich in jeder Weise bemüht, allein der Sache zu dienen und, mit Paulus, „allen alles zu werden“. Wie man in Frankreich, nicht nur im katholischen Lager, mit einem gewissen Stolz darauf hinweist, daß der französische Episkopat mit Kardinal Liénart an der Spitze sich schon jetzt Achtung erworben hat, und vorwärtsdrängt, so dürfen die Katholiken des deutschen Sprachgebietes sich nicht minder darüber freuen, daß auch den mitteleuropäischen Bischöfen von Holland bis nach Jugoslawien und von Polen bis zur Schweiz hin eine bedeutende Autorität eingeräumt wird.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

AUER, Alfons. *Theologie der irdischen Wirklichkeiten*. In: Universitas Jhg. 17 Heft 8 (August 1962) S. 877—888.

Folgende Bedingungen müssen nach Auer erfüllt werden, wenn die Kirche die reine Profanität des modernen Heidentums innerlich überwinden will: sie muß die Lage nüchtern, illusionslos erkennen, den modernen Atheismus richtig und gerecht bewerten, seine positiven Ansätze erkennen und zu integrieren suchen, die Eigenwertigkeit der weltlichen Bereiche bejahen und alle Ärgernisse bei der Selbstdarstellung der Kirche (Theologie, Verkündigung, Kult) auf das unvermeidliche Minimum reduzieren.

DANIÉLOU, Jean. *Gottes Wiederentdeckung*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 17 Heft 8/9 (August/September 1962) S. 517 bis 528.

Daniélou behandelt die Bedeutung Teilhard de Chardins für die Gegenwart auf dem Gebiete der Metaphysik, der Theologie und der Aktion. Philosophisch ist Teilhard nach Daniélou ein Denker, der, wenn er sich auch nicht der Sprache der Scholastik bedient, doch deren fundamentale Kategorien bewahrt und diese modernen wissenschaftlichen Einsichten entsprechend umgedeutet hat. Seine theologische Bedeutung sieht Daniélou darin, daß für Teilhard die ganze kosmische Entwicklung unerklärlich bleibt, wenn sie sich nicht in einem personalen Gott vollenden kann. Die Menschwerdung Christi ermöglicht erst die Evolution, da sie der Welt einen Sinn gibt. Teilhard fordert menschliche Aktion, Sittlichkeit, in dem Sinne, daß alles, was getan wird, dem Plane Gottes zum Erfolg verhilft.

DE VRIES, Wilhelm, SJ. *Konzil in ostkirchlicher Sicht*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 87 Heft 12 (September 1962) S. 401 bis 417.

Anhand der Konziliengeschichte untersucht de Vries die Einstellung der Orientalen zum Verhältnis zwischen Papst und Konzil, zwischen päpstlicher und konziliarer Autorität und zu den Bedingungen der Ökumenizität des

Konzils. Sowohl vor wie nach dem Schisma hat sich danach die Ostkirche niemals die heute herrschende katholische Auffassung vom Konzil zu eigen gemacht. „Ein Konzil, das vom Papst berufen wird, dessen Geschäftsordnung und Traktandenliste er nach freiem Ermessen bestimmt und dessen Gültigkeit in allem von seiner Bestätigung abhängt, ist für die Ostkirchen ein sehr schwer zu vollziehender Begriff.“ Da östliche und westliche Tradition — beide katholisch — sich nicht widersprechen können, muß die Möglichkeit eines Ausgleichs scheinbarer Gegensätze gegeben sein. Der Weg dazu führt nach de Vries über die gemeinsame Besinnung auf die historischen Grundlagen.

DOLCH, Heimo. *Erwägungen über die Aussage Teilhard de Chardins*. In: Catholica Jhg. 16 Heft 2 (1962) S. 81—102.

Diese kritische Würdigung des Werkes von Teilhard de Chardin sucht den Widerspruch zwischen dogmatischen Lehren und wissenschaftlichen Theorien über die Evolution aus der besonderen literarischen Gattung der Schriften des Forschers zu erklären. Diese Schriften dürften nicht als theologische Lehrschriften verstanden werden, sie seien „bezeugende Aussage“ für solche Menschen, die nach einer Erklärung des Weltganzen fragen.

FRIES, Heinrich. *Der ekklesiologische Status der evangelischen Kirche in katholischer Sicht*. In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 13 Heft 2 (1962) S. 85—98.

Dieses Referat, vor einem evangelischen und katholischen Arbeitskreis im Ökumenischen Institut Bossey (Genf) gehalten, versucht von der Voraussetzung aus, daß der katholischen Kirche die Fülle des Heils gegeben ist, den Status einer evangelischen Kirche aus der Teilhabe an gemeinsam Katholischen positiv zu bestimmen und erst von hier aus die Legitimität der reformatorischen Entscheidungen zu prüfen, die die Verschiedenheit im Gemeinsamen geschaffen haben. Fries anerkennt von dieser Position aus, daß der evangelischen Kirche eine positive Funktion, ein Dienst für die katholische Kirche zukomme, und weist auf die Möglichkeit einer Pluralität innerhalb des Katholischen hin, in das hinein — nach katholischer Auffassung — die evangelische Kirche integriert werden könne.